

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 M.

Anzeigen-Annahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 160.

Verlags-Verantwortlicher No. 2953.

Samstag, den 4. April.

Redaktions-Verantwortlicher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Politische Uebersicht.

Es ist Frühling geworden, aber ob wir die Freuden des Frühlings schon in umfassenderer Maße werden genießen können, steht noch dahin, denn der April ist ein launischer Monat und mit des Wetters Wackeln ist kein m'ger Bund zu schließen. Doch zunächst wollen wir froh sein, wenn dieser Bund mit dem Himmel wenigstens für die Ohiertage vorhält, denn die östlichen Zeitfreuden, deren Jung und Alt erwartungsvoll harret, sind vom guten Osterwetter nur schwer zu trennen. Auch in den Parlamenten macht sich allenthalben die Ruhe der Osterzeit geltend, aber es ist deshalb doch nicht still in der Politik geworden. Die Vorbereitungen zu den Wahlen werden, seitdem die amtliche Mitteilung über den Wahltermin ergangen ist, mit verstärktem Eifer betrieben, und in den Gemütern der üblichen Sonntagsruhe auf dem Gebiete der Politik werden wir der Reichstagswahlen wegen noch nicht in diesem, sondern erst im nächsten Quartal gelangen.

Der Reichstagsler Graf Bülow ist, um sich von der hinter uns liegenden parlamentarischen Kampagne zu erholen und sich für die vor uns liegende Wahlkampagne zu stärken, über die Alpen gegangen, wo er trotz der angelegentlichsten Beschäftigung des Nervenstärkens noch Zeit gefunden hat, mit dem italienischen Minister des Äußeren einige Worte zu wechseln, die sich sicherlich nicht auf das Wetter bezogen haben, wie schon dieses auch unter dem „ewig lachenden“ Himmel Italiens zu sein pflegt.

Eine ganz unbefristete politische Bedeutung ist allenthalben der Reise des Kaisers nach Kopenhagen beigegeben worden. Die überaus herzliche Aufnahme, welche der Kaiser dort gefunden, und der warme Empfang, den ihm die dänische Presse bereitet hat, sind erfreuliche Anzeichen der allmählichen Besserung in den deutsch-dänischen Beziehungen, die oft genug getrübt waren. In Deutschland wird man rückhaltlos mit dem in Dänemark geäußerten Wunsch übereinstimmen, daß der Besuch des deutschen Kaisers in Kopenhagen den Wendepunkt bilden möge, der dem Auf und Ab in den Beziehungen zwischen Deutschland und Dänemark in günstiger Weise ein Ende macht.

Auch die Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika haben dadurch keine Trübung erfahren, daß der amerikanische Admiral Dewey, der sich immer mehr zu einer Don Quixote-Figur entwickelt, sich genötigt gefühlt hat, in einigen ungeschicklichen Redewendungen die deutsche Flotte anzuerkennen. Die Promptheit und Entschiedenheit, mit der Präsident Roosevelt den vorlauten Admiral

zur Ruhe gewiesen hat, zeigt, welchen Wert man in Amerika auf die guten Beziehungen zu Deutschland legt.

Dagegen hat sich bisher niemand gefunden, welcher den Verfall in sich gefühlt hätte, dem übermütigen Präsidenten Castro von Venezuela eine Vorlesung über den „guten Ton in allen Lebenslagen“ zu halten, obwohl Castro einer solchen Belehrung recht bedürftig wäre. Aber die Mächte sind sämtlich venezuelamüde, und sie haben keine Neigung, zu den alten Schwierigkeiten in Venezuela noch neue zu fügen. Weiß doch niemand, wann einmal das offene Konto mit Venezuela beglichen werden wird.

Auch den Vorgängen in Marokko wenden die Mächte kein übermäßiges Interesse zu, und es besteht nirgends die Absicht, sich ohne zwingenden Grund in die internen Kämpfe in Marokko einzumischen. Über diese Kämpfe selbst ist man nur recht ungenügend informiert, denn Marokko ist weit und die Telegraphenbrüche sind geduldig. Jedenfalls ist aber der Sultan Abdul Aziz nicht auf Rosen gebettet, und die Aufstandsbewegung scheint bisher keineswegs in der Abnahme begriffen zu sein.

Noch weit bössartiger lauten die Nachrichten aus dem Herd der europäischen Unruhen, aus Macedonien, wo sich ein Krieg aller gegen alle zu entwickeln scheint. Die durch die Agitation aus Sofia in Bewegung gebrachten macedonischen Bulgaren befinden sich in höchst gefährlicher Gärung; unter den Albanesen aber lobt der Aufruhr bereits in hellen Flammen und bei Mitrowica ist es zu offenen Feldschlachten gekommen. Unter diesen Umständen wird es für die Pforte, die bereits starke Truppenmassen aufgeboden hat, nicht leicht sein, der mächtigen Bewegung Herr zu werden. Aber die türkische Regierung hat einen Rückhalt an den Mächten, insbesondere an Österreich-Ungarn und Rußland, die entschlossen sind, den balkanischen Serrenabbath nicht zur Entwicklung kommen zu lassen.

Die Entschlossenheit, auf dem Balkan eine Politik des Friedens aufrecht zu erhalten, hat Rußland nicht nur Bulgarien, sondern auch Frankreich gegenüber mit Entschiedenheit befundet. Die derbe Abfanzelung, welche in dieser Sache von Rußland aus an die Adresse Frankreichs gerichtet worden ist, hat allenthalben, insbesondere aber in Frankreich selbst, überrascht, wo man zu fürchten beginnt, daß die Sonigmonate des Zweibundes tempi passati sind!

Eine Rede Roosevelts.

Präsident Roosevelt hielt Donnerstagsabend im Auditorium Theatre in Chicago eine Rede, die sich hauptsächlich mit der Monroe-Doktrin beschäftigte. Der Präsident sagte: Die Vereinigten Staaten halten ihre Interessen in der diesseitigen Späre für größer, als diejenigen irgend einer europäischen Macht daselbst sein können.

Ihre Pflicht gegenüber sich selbst und den schwächeren Nachbarrepubliken verlangt von ihnen, darüber zu wachen, daß keine der großen militärischen Mächte jenseits der Meere in die Rechte dieser Republiken eingreifen oder eine Kontrolle über dieselben erlange. Diese Politik verbietet daher nicht nur die Zustimmung zu einer Gebietsvererbung, sondern verlangt die Vereinigten Staaten auch, sich der Erlangung einer Kontrolle zu widerlegen, welche in ihrer Wirkung einer territorialen Vergrößerung gleichkommt. Dies ist der Grund, warum die Vereinigten Staaten an der Meinung festgehalten haben, daß der Bau des Isthmuskanals nicht durch eine ausländische Nation, sondern durch die Vereinigten Staaten ausgeführt werden solle, welche sich gewissenhaft und sorgfältig enthalten haben, den in Betracht kommenden Schwesterrepubliken irgendwelches Unrecht zuzufügen. Die Vereinigten Staaten wünschen nicht, in deren Rechte auch nur im geringsten einzugreifen, sondern unter sorgfältiger Wahrung derselben den Kanal selbst nach Maßgabe von Bestimmungen zu bauen, nach denen der Kanal sowohl im Frieden, als im Kriege von den Vereinigten Staaten benutzt werden kann. Wir bezug auf Venezuela erklärte der Präsident, Sorge der Vereinigten Staaten sei natürlich, sich nicht ohne Not in irgend einen Streit einzumischen, sofern derselbe ihre Interessen und ihre Ehre nicht berührt, nicht eine Haltung anzunehmen, welche irgend eine Macht vor dem Zwange schließt, wenn die Vereinigten Staaten nicht willens sind, die Streitfrage derselben zu der ihrigen zu machen, aufmerksam Wache zu halten, daß keine Verletzung der Monroe-Doktrin stattfindet, keine Erwerbung territorialer Rechte durch eine europäische Macht auf Kosten einer schwachen Schwesterrepublik, möge die Erwerbung nun die Form einer offenen eingehandenen Gebietsvererbung oder Ausübung einer Kontrolle annehmen, welche in ihrer Wirkung einer Besitznahme gleichkommt. Der Präsident führte weiter aus: Diese Haltung (keine Erwerbung territorialer Rechte) ist in zwei Memoranden ausgesprochen. Das erste enthält ein Schreiben des Staatssekretärs Hay an v. Holleben, das zweite eine Unterredung zwischen Staatssekretär Hay und dem englischen Vorkämpfer Herbert. Beide Mächte versicherten in ausdrücklichen Worten, daß sie nicht die leiseste Absicht haben, die Monroe-Doktrin zu verletzen. Diese Versicherung ist mit ehrenhafter Treue gehalten worden, welche volle Anerkennung von unserer Seite verdient. Gleichzeitig aber sind Feindseligkeiten so nahe an der Grenze unseres Landes ausgebrochen, so drohend mit der Möglichkeit künftiger Gefahren, daß es unverkennbar Pflicht der Vereinigten Staaten ist, nicht minder gegen sich selbst, als gegen die Humanität, sich zu bemühen, den Feindseligkeiten ein Ende zu machen. Demgemäß haben die Vereinigten Staaten durch Anerbieten ihrer guten Dienste im Geiste aufrichtiger Freundschaft für alle Beteiligten die Wiederherstellung des Friedens erreicht. Wir beabsichtigen nicht, eine Stellung zu beanspruchen, welche unseren Nachbarn gerechten Anlaß zum Anstoß bieten könnte. Unser Festhalten an diesem

Der Preis ist Magdeburg!

Roman von Max Dörning.
(16. Fortsetzung.)

XI.

Nam niemals hat der Stern des großen Schlachtenkaisers heller gestrahlt als in jenen Frühlingstagen 1809, da Napoleon seinen österreichischen Feldzug begann: eine Wiederholung der glänzenden Tage des Krieges von 1796—97 schien bevorzustehen. Niemals ist aber auch ein Krieg leichtfertiger und unüberlegter geführt worden, als Österreich die erste Hälfte seines großen Kampfes von 1809 geführt hat. Mit beispiellosem Leichtsinne löste man das Heer, das den Jnn überlitten hatte und den Krieg nach Bayern hineinragen sollte, in eine Reihe einzelner Abteilungen auf, deren jede einzelne zu schwach war, um einem ernsten Angriff des Gegners Stand zu halten oder gar selbständig irgend etwas Entscheidendes zu unternehmen, und doch wiederum zu stark und zu schwerfällig, um sich schnell und gewandt einem Gewaltstoß des Feindes zu entziehen.

Blitzschnell hatte Napoleon, als er auf dem Kriegsschauplatz in Bayern eintraf, die Schwäche des Gegners erkannt; aber eben so schnell auch erkannte er, daß seine eigenen Marschälle dieselben Fehler begangen hatten wie die Österreicher, nämlich ihre einzelnen Korps zu trennen und weit auseinander zu schieben und zu ziehen. Mit einer Sicherheit, Ruhe und Weisheit, die bewundernswert erscheinen müssen, stellte zunächst der große Feldherr die Vereinigung seiner Korps wieder her und rettete dadurch die einzelnen vor demselben verhängnisvollen Schicksal, mit dem er jetzt die Feinde zu treffen gedachte: vor der Vernichtung.

Nam daß er seinen durch die Gewaltmärsche erschöpften Truppen eine Rast vergönnte, brach er gegen die Österreicher vor, schlug ihre ob des unerhörten Angriffs ratlosen Korps in einem fünfjährigen Feldzuge in den Gefechten von Pann, Abensberg, Landshut, Egmühl und Regensburg, und schon wenige Tage darauf

stand kein einziger Österreicher mehr diesseits des Jnn: Bayern, das schwer bedrängte, war vom Feinde befreit.

Triumphierend aber rief der neue Caesar aus: „In einem Monat werde ich in Wien sein!“

Diesmal irrte der große Schlachtenmeister: er stand in drei Wochen in Wien!

Es konnte nicht ausbleiben, daß dieser klägliche Beginn des Krieges auch seine Schatten nach Norddeutschland, nach Preußen hineinwarf. Man begann mißtrauisch zu werden; man fragte sich besorgt, ob Österreich auch bis zum äußersten Widerstand leisten oder ob es, wie 1805, nachdem der Feind unter den Toren der Hauptstadt eine Schlacht gewonnen, Hals über Kopf Frieden schließen würde.

Um so freier atmete man auf, als nun das Befürchtete nicht eintraf, als der Kaiserstaat trotz seiner Niederlagen an der mittleren Donau sich zur Fortsetzung des Kampfes in seinen Erblanden anschickte. Und um so mehr glaubte man einem günstigen Ausgang der Dinge entgegensehen zu dürfen, als man an der Spitze der militärischen wie der bürgerlichen Verwaltung in Österreich zwei Männer witzte, von denen man gewiß sein konnte, daß sie kleinlichen Bedenken und Regungen nicht zugänglich sein würden: den Erzherzog Karl und den hochsinnigen Grafen Stadion. War es doch gerade in jenen Tagen, daß Graf Stadion das bedeutende Wort ausgesprochen hatte: „Wir haben uns als Nation konstituiert!“ und helle Köpfe ahnten und fühlten, welche eine unermessliche politische Perspektive sich mit diesem Worte auftat.

Und in der Tat! Diesmal schien der Kaiserstaat das Vertrauen rechtfertigen zu wollen, welches man in ihn setzte. Unter den Toren Wiens wurde der zweitägige Riesenkampf ausgefochten, den die Westgeschichte unter dem Namen der Schlacht von Aspern kennt, und — zum ersten Male ging Napoleon nicht als Sieger aus dem Kampfe hervor. Weder Davousts eisernes Standhalten noch Lannes' mit seinem Leben bezahlte Tapferkeit, noch Massénas heldenmütiger Sturm auf Ehlingen hatten den Sieg an seine Fahnen heften können, und Napoleon hatte

das kühne Wagnis, im Angesicht eines großen feindlichen Heeres über einen Strom gehen zu wollen, mit dem Nimbus seiner Unbesiegbarkeit zu bezahlen.

Ein Sturm der Freude brauste durch die deutschen Gauen:

„Aspern Klingt's und Aspern Klingt's hegebranten,
Wo nur deutsch die Lippe läßt kamm,
Rein, Germanien ist nicht gekannt,
Hat noch einen Tag und einen Mann!“

Aber die Blüten reifen nicht, die der Sonnenschein dieses einen Sieges überall gezeitigt hatte.

Wohl war Napoleons Lage eine verzweifelte: noch ein einziger kühner Ansturm, ein rücksichtsloses Allesanlassen, und er war auf seiner Donauinsel, wohin er sich zurückgezogen, verloren. Aber das Glück hat diesen seltsamen Mann niemals ganz verlassen; und auch hier blieb es ihm ergeben. Die unentschlossene Haltung der Österreicher nach der Schlacht, ihr Zaudern und Zögern rettete ihn vor der Vernichtung; er gewann Zeit, und damit gewann sein unerlöschlicher Geist auch alle Hilfsmittel wieder, die für seine Lage ihm von Nöten waren.

Das aber ahnte man zunächst in Norddeutschland noch nicht; man glaubte an einen sicheren, siegreichen Ausgang des Feldzuges für die Österreicher. Das jedoch fühlte man allorten: wenn jemals, so war jetzt die Zeit da, wo man handeln mußte — handeln mit oder ohne die Einwilligung des Königs.

Durch die Elbe hindurch, vom rechten auf das linke Ufer, schwamm in einer dunklen, regenschweren Nacht ein einzelner Schwimmer. Er mußte offenbar genau in der Gegend Bescheid wissen, denn mit sicheren, kräftigen Stößen strebte er einer bestimmten Stelle des jenseitigen Ufers zu. Seine Faltensaugen schienen die Dunkelheit zu durchdringen und das Ziel, nach dem er suchte, deutlich zu erkennen.

Jetzt hatte er's erreicht.

Unter altersgrauem Weidengebüsch versteckt lag ein Kahn. In diesen hinein schwang sich der Schwimmer. Er öffnete einen Kasten, der in dem Nachen zugleich als Sitz diente, und entnahm diesem einen vollständigen trockenen Anzug. Diesen vertauschte er mit dem nassen,

Gesetze der Menschenrechte ist nicht bloß ein Bekenntnis in Worten, die Geschichte unseres Verfahrens gegenüber Cuba zeigt, daß wir es Tat werden lassen. Die Monroe-Doktrin ist kein internationales Recht, und wenn er auch glaube, daß sie es eines Tages wird, ist es doch nicht notwendig, solange sie den Hauptzweck unserer auswärtigen Politik bildet und wir den Willen und die Macht haben, sie durchzuführen. Ich glaube an die Monroe-Doktrin von ganzem Herzen und ganzer Seele. Ich bin überzeugt, daß die gewaltige Majorität meiner Landsleute ebenso denkt. Aber ich würde es lieber sehen, sie auszugeben, als daß wir mit ihr prahlen und dabei veräugern, wirkliche kriegerische Stärke zu schaffen, welche doch in letzter Instanz allein ihr die nötige Achtung sichern kann. Präsident Roosevelt erklärte, die Mächte, speziell auch Deutschland, haben in der venezolanischen Affäre durchaus korrekt verfahren. Er citierte amtliche Schriftstücke, die beweisen, daß Treu und Glauben nicht verletzt worden seien. Roosevelt legte ein kräftiges Wort für das Haager Tribunal ein. Er versetzte dem Admiral Dewey eine scharfe Zurückweisung, indem er wörtlich folgendes sagte: „Großsprecher und Prahlerei sind ebenso ungehörig unter Nationen, wie unter Individuen, und Männer, welche im öffentlichen Leben einer Nation stehen, sollten sovieler nationale Selbstachtung besitzen, daß sie von auswärtigen Mächten in höflicher Weise sprechen, ebenso wie jeder gewöhnliche Mann, der Selbstachtung besitzt, andere Leute höflich behandelt. Prahlerei ist vom Ubel, grundlose Beleidigung eines anderen noch schlimmer. Der Präsident schloß: Wir wünschen eine mächtige starke Marine, nicht für Zwecke des Krieges, sondern als sicherste Garantie des Friedens. Wenn wir eine solche Flotte haben und fortsetzen, sie auszubauen, können wir versichert bleiben, daß hinfort nur eine geringe Möglichkeit von Verwickelungen besteht und daß keine fremde Macht jemals mit uns über die Monroe-Doktrin sich auseinandersetzen wird.“

Der Kaiser in Dänemark.

Hd. Berlin, 3. April. Die Abendblätter geben ihrer Befriedigung über die dem Kaiser in Kopenhagen zu teil gewordene herzliche Aufnahme Ausdruck. Zu den begeisterten Trinksprüchen schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Die Worte, die der König dem Kaiser als Willkommenruf dargeboten habe, würden in Deutschland lebhaften Widerhall wecken. Der Kaiser habe in seiner Erwiderung den Empfindungen Ausdruck verliehen, die in allen Schichten des deutschen Volkes für den ehrwürdigen Monarchen des Dänereiches gehegt werden. Nicht nur in ihren politischen Beziehungen, sondern auch in ihrem idealen Schaffen könnten beide Nationen nur gewinnen, wenn sie die zwischen ihnen bestehende Kulturgemeinschaft fortgesetzt enger gestalten. Das offiziöse Blatt schließt mit folgenden Worten: daß der Besuch des Kaisers dazu beitragen möge, solche Bande fester und freundschaftlicher zu knüpfen, ist unser aufrichtiger Wunsch.

Hd. Berlin, 3. April. Zum Besuch des Kaisers in Kopenhagen wird dem „B. Z.-A.“ gemeldet, daß heute vormittag vor dem Thorwaldsen-Museum, welches der Kaiser eingehend besichtigte, sich eine große Volksmenge angesammelt hatte, die den Monarchen lebhaft begrüßte. Die Kopenhagener Gesellschaft steht vollständig unter dem Eindruck des Kaiserbesuches und bekundet das lebhafteste Interesse für alle damit zusammenhängenden Vorgänge. Der warme, freundschaftliche Ton in den gestern abend bei der Galafest gehaltenen Trinksprüchen wird überall im Publikum und in der Presse mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Wb. Kopenhagen, 3. April. (Abends.) Die Schiffe des kaiserlichen Geschwaders boten nach Eintritt der Dunkelheit einen prächtigen Anblick. Tausende von elektrischen Glühlichtlampen zogen sich an allen drei Schiffen entlang. Besonders Eindruck machte der Namenszug König Christians mit der Krone. Ein zahlreiches Publikum beschäftigte das Schauspiel von der Reede.

den er anhatte, und stand nun als ein Biechtreiber jener Gegenden da: eine kurze Zoppe, schwarze Hosen, schwere hohe Stiefel und eine Mütze von Lammfell waren die Kleidungsstücke.

Dann sprang er durch die Weiden hindurch an das Land; in der Hand trug er einen langen, starken Stod.

Und nun schritt er vorwärts, auf unbekannten Wegen. Zuweilen blieb er stehen und blickte sich forschend und prüfend um. Erst wenn alles still blieb, schritt er vorsichtig weiter.

Jetzt sah er dicht vor sich aus dem Dunkel die Wälle und Schanzen Magdeburgs auftauchen. In sein Ohr schlugen von fern der scharfe Schritt der Schildwachen und die Ausrufe der sich abblöndenden und kontrollierenden Posten. Er hielt seine Schritte inne und sah sich um.

„Hier ist die Stelle!“ murmelte er. „Dort sind die drei Ulmen!“

Drei einzelne Ulmen standen mitten im Felde. Auf sie ging er los. Einen leichten Pfiff ließ er erschallen, der sofort halblaut beantwortet wurde. Ein Mann trat aus dem Dunkel hervor, ein Padek im Arm.

„Alles bereit?“ fragte ihn der erste.

„Alles, mein Herr!“ Er überreichte ihm das Padek.

Und wieder begann eine seltsame lautlose Metamorphose. Der erste Fremde — haben wir zu sagen nötig, daß es Georg von Schenk war? — zog sich aufs neue um, und wenige Sekunden später stand er in der Uniform eines französischen Kapitäns da. Nichts fehlte: weder der Regen an der Seite noch das Kreuz der Ehrenlegion auf der Brust.

„Wie lautet die Parole?“ fragte er dann den anderen.

„Musterli!“

„Ist es auch sicher, Bursche? Wenn du mich belogen hast oder mich in eine Falle lockst, so bist du verloren! Ich werde dich zu finden wissen, und ob du dich in die tiefsten Tiefen der Hölle verträgst.“

„Es ist Wahrheit, was ich sage!“

„Gut, ich glaube dir! Hier hast du tausend Franken; die übrigen tausend kannst du dir übermorgen in Rathenow bei mir holen — Du weißt, wo ich zu treffen bin!“

„Ich weiß es!“

Hd. Berlin, 4. April. Der Kaiser trifft, wie das „B. Z.“ meldet, von seiner Kopenhagener Reise morgen vormittag wieder in Kiel ein und beabsichtigt um 10 Uhr den Gottesdienst auf der „Hohenzollern“ abzuhalten.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

Berlin, 3. April.

Das Herrenhaus beendete gestern die Staatsberatung. Der Kustensekretär gab noch zu eingehenden Erörterungen Anlaß. Zunächst unterteilt man sich eine Weile über die Schulreform, bei welcher Gelegenheit Prof. Schmoller gegenüber dem Prof. Hillebrandt vor einer Überschätzung des Bildungswerts der klassischen Sprachen warnte und ein gutes Wort für den weiteren Ausbau der Einrichtung der Reformgymnasien einlegte. — Ministerialdirektor Althoff erklärte, daß die bisherigen Erfahrungen mit den Reformgymnasien günstige seien. — Kultusminister Staudt führte zu demselben Thema aus, die Befürchtungen wegen Zurückdrängens des Unterrichts in den klassischen Sprachen seien übertrieben, da ja nach den neuen Lehrplänen auf den Gymnasien 6 Stunden Latein zugelegt worden seien. — Eine recht interessante Debatte riefen, so schreibt die „Preiss. Ztg.“, Angriffe hervor, die der fromme Freiherr v. Durant gegen die bösen Theologie-Professoren der „negativen Richtung“ machte, die durch ihre „Irrelehren“ die Grundlagen des Gottesglaubens untergraben und einen unheilbaren Einfluß auf die künftigen Geistlichen ausübten. Redner forderte die Regierung zu direktem Eingreifen auf gegen die Lehrfreiheit an den Universitäten. Unterstützung fand Freiherr v. Durant noch mit seinen Wünschen und Beschwerden beim Grafen Herten-Schwerin. — Dagegen traten in besonders wirksamer Weise Prof. Schmoller und nach ihm Dr. Löning-Galle, Prof. Bierling-Greifswald und Oberbürgermeister Strudmann für die akademische Lehrfreiheit ein. — Auch Oberhofprediger Dyrander gab mit Entschiedenheit, so sehr er sonst für das positive Christentum eintrat, der Ansicht Ausdruck, daß es nicht angängig sei, die Lehr- und Lernfreiheit an den Universitäten mit Staatseingriffen zu beschränken. Auch die theologische Wissenschaft könne sich den Anforderungen der Neuzeit nicht entziehen. — Kultusminister Staudt wiederholte die im vorigen Jahr bei der gleichen Gelegenheit von ihm abgegebene Erklärung, daß die Staatsregierung jeden Eingriff in die Freiheit der Wissenschaft ablehne. Die Freiheit der Forschung entspreche dem Wesen der evangelischen Kirche, wie es durch die Reformation begründet worden sei. Die dadurch entstehenden Gefahren würden im geistigen Kampfe beseitigt werden. Ein Eingreifen des Staates würde nur dazu dienen, die Zahl der Anhänger etwaiger Irrelehren zu vergrößern. Aus dem weiteren Verlauf der Beratung ist noch hervorzuheben ein Vorstoß, den der gleichfalls sehr fromme Graf Hohenthal-Dillau gegen Prof. Delbigg unternahm im Hinblick auf das durch die Vorträge des genannten Professors und den Brief des Kaisers besonders aktuell gewordene Thema „Babel und Bibel“. Da sich im Etat ein Beitrag für die Zwecke der deutschen Orientgesellschaft befindet, glaubte Graf Hohenthal berechtigt zu sein, die Regierung auf ihre Pflicht aufmerksam zu machen, den Versuchen entgegenzutreten, die Ergebnisse der babylonischen Ausgrabungen in einer Weise auszunutzen, die „vergehend“ auf das Volk wirken müßten. — Generaldirektor der Museen, Schöne, wies es natürlich ab, indem er sich auf das theologische Gebiet zu begeben, er betonte den rein wissenschaftlichen Zweck der Tätigkeit der Orientgesellschaft. Die Veröffentlichungen des Prof. Delbigg seien ohne Vorwissen der Regierung und ohne Verständigung mit der Regierung erfolgt. — Nach Erledigung des Etats wurden noch die Vorlagen, betreffend den Ausgleichsfonds für Eisenbahnzwecke, und

betreffend Staatsmittel zum Bau von Arbeiter- und Bauernwohnungen, unverändert angenommen, worauf sich das Haus bis zum 20. April vertagte.

Deutsches Reich.

* **Sol. und Personal-Nachrichten.** Amtlich wird gemeldet: Der Eisenbahn-Direktions-Präsident Breidenbach in Mainz ist zum 20. d. M. nach Köln kommittiert, um die Geschäfte des Präsidenten der Königlich Eisenbahn-Direktion in Köln zu übernehmen. Mit der Verwaltung der Geschäfte des Präsidenten der Königlich preussischen und großherzoglich hesseischen Eisenbahn-Direktion in Mainz ist von demselben Tage ab der Königl. Ober- und Geheimregierungsrat Herr v. Rabenau, zur Zeit in Magdeburg, betraut worden.

Der Großherzog von Hessen traf von seiner Orientreise gestern nachmittag in Darmstadt wieder ein. Er wurde am Bahnhof von einer Reihe fählicher Persönlichkeiten, sowie den Spitzen der Behörden empfangen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet heute, daß an Stelle des in den Anhängen tretenden bisherigen Gesandten in Belgrad, Freiherrn v. Sacher-Gottter, der bisherige Gesandte in Guatemala, v. Voigt-Heg, ernannt worden ist, der in Guatemala durch den früheren ersten Sekretär bei der Madrider Botschaft, Freiherrn v. Seefried, ersetzt wird. Den neu ernannten Vize eines Ministerpräsidenten in Havanna wird Freiherr von Dehne, denjenigen in San Carlos Coates erhalten.

* **Nachmal die Reichsbanksteuer.** Im Reichstage war noch kurz vor dem Auseinandergehen die Blättermeldung, die aus einer mitverhandelnden Aenderung des elassischen Unterstaatssekretärs von Schrant das Kommen einer Reichsbanksteuer folgte, hatte, von dem Bundesratsbevollmächtigten für Elsaß-Lothringen im Verein mit dem Staatssekretär v. Thielmann zurückgewiesen worden. Indes tauchten, kaum daß der Reichstag sich vertagt hatte, wieder hier und da Mitteilungen auf, die sich so deuten ließen, als ob im Reichsfinanzamt emsig an der Vorbereitung einer Brauksteuererhöhung gearbeitet würde. Wie die „Nationalist. Korresp.“ hört, ist das aber keineswegs der Fall. Von der Reichsfinanzverwaltung sei auch nach Eintritt der Reichstagsferien in der Richtung nichts geschehen. Vermutlich würden aber von den Einzelregierungen von Zeit zu Zeit Erhebungen über die Wirkung der Brauksteuer veranstaltet, damit, wenn einmal der Moment kommen sollte, in dem entweder die Reichsfinanzverwaltung oder eine größere Partei im Reichstage, wie beispielsweise das Zentrum, mit der Forderung der Erhöhung der Brauksteuer hervortreten sollte, man über die erforderlichen Grundlagen für die Urteilsbildung in dieser Frage verfüge.

* **Dreiprozentige Anleihen** sind vom Reich und von Preußen zuerst im Jahre 1890 begeben worden. Am 1. Oktober 1890 wurden 170 Millionen Mark dreiprozentiger Reichsanleihe zum Kurse von 87 pCt. aufgelegt. Am 20. Februar 1891 wurden für Rechnung des Reiches 200 Millionen Mark zum Kurse von 84,40 pCt. zur Subskription gestellt. Am 9. Februar 1892 erfolgte die Ausgabe weiterer 100 Millionen Mark zum Kurse von 83,60, am 11. April 1893 160 Millionen Mark zu 85,80 pCt., am 24. April 1894 100 Millionen Mark zu 87,70 pCt. und am 9. Februar 1895 75 Millionen Mark zu 92 pCt. Am 25. März 1901 erfolgte die Emission weiterer 300 Millionen Mark zu 87½ pCt., und am 22. Januar 1902 wurden 115 Millionen Mark dreiprozentiger Reichsanleihe zu 89,20 pCt. aufgelegt. Die Kurse der dreiprozentigen Reichsanleihe stellten sich am 31. Dezember 1890 auf 87 pCt., Ende 1891 auf 85½ pCt., Ende 1892 86¼, 1893 86,10, 1894 95¼, 1895 99,60, 1896 99, 1897 97,80, 1898 94,80, 1899 88,70, 1900 87,80, 1901 90,50, 1902 91,70. An der gestrigen Börse stellte sich der Kurs auf 92,75 pCt.

* **Rückgang des Bierkonsums.** Es ist jetzt amtlich nachgewiesen, daß in dem letzten Zeitabschnitt, über den Erhebungen vorliegen, der Bierkonsum in Deutschland einen nicht unerheblichen Rückgang erfahren hat. Und, wohlverstanden, es ist dies ebensowohl im Süden wie im Norden des Vaterlandes der Fall. Früher gemachte Erfahrungen ließen erwarten, es werde infolgedessen sich eine Zunahme des Brauweinverkonsums feststellen lassen. Dies ist aber diesmal durchaus nicht der Fall.

„Bien! Welcher Offizier hat die Wache drinnen?“

„Om — da muß etwas Sonderbares vorgekommen sein! Der Adjutant des Kommandanten, der Kapitän Bicomte de Charlillon hat die Wache übernommen — er ist davon entbunden als Adjutant, und dennoch hat er es getan!“

„Was ist da geschehen?“ fragte Schenk stehend.

„Ich weiß es nicht, mein Herr! Man munkelt allerlei von einem Gefangenen, der zum Tode verurteilt sei —“

„Was munkelt man?“ rief Schenk hervor, so rasch, so heftig, daß er selbst über seine Leidenschaftlichkeit erschrak.

„Allelei!“ entgegnete der andere. „Auch wird man daraus nicht! Etwas Sicheres weiß niemand! Alles ist in das tiefste Geheimnis gehüllt, und die, die etwas wissen können, halten das Maul —“

„Wie heißt der Gefangene, von dem man spricht?“

„Jahrenbach, sagen Sie. Es ist derselbe, dessen Prozeß vor kurzem gewesen ist —“

„Es ist gut“, sagte Schenk. „Also du kommst nach Rathenow und schweigst gegen jedermann! Verstehst du?“

„Kein Wort kommt über meine Lippen!“

„Ich erwarte es! Und nun gute Nacht! Den Anzug da“ — er wies auf die Kleidungsstücke, die er vorhin abgelegt hatte — „trägst du in den Kohn an deinen Ort! Spate dich! Gute Nacht!“

Mit festen, sicheren Schritten ging er in die Nacht hinein. Kopf schüttelnd sah ihm der Bursche nach.

„Was er nur vorhat?“ sprach er zu sich. „Kein Wort verrät er davon! Aber sicher ist es, daß er noch andere Helfershelfer hat, als mich! Om, mir kann's gleich sein! Er hat ein gut Stück Geld bezahlt, und als ob er Mord und Todtschlag verüben wollte — so sieht er nicht aus!“

Mit diesem Trost trug er die Kleidungsstücke in den Kohn und verschwand dann lautlos im Dunkel der Nacht. Währenddessen ging Schenk auf die Türe der Festung zu.

„Charillon hat die Wache übernommen?“ murmelte er. „Da ist irgend etwas nicht in Ordnung! Ein Adjutant tut keinen Wächterdienst, und wenn der Kommandant seine besten Offiziere dazu bergibt, so müssen gute Gründe vorliegen! Om! mein Herr Bicomte es wäre

hunderlich, wenn wir unsere Bekanntschaft aus Lissit, wo ich Sie im Gefolge Ihres Kaisers kennen lernte, unter diesen Umständen wieder erneuern sollten! Hoffentlich wird er flug genug sein, mir nicht in den Weg zu kommen! Er oder ich, müßte es heißen, nun, und so sehr schwierig würde mir die Wahl eben nicht werden!“

Jetzt stand er vor dem Tore. Er mußte doch tief Atem holen; er fühlte, daß er in dieser Stunde nur von Augenblick zu Augenblick lebte, daß ihm nur der Augenblick zur Verfügung stand — was dahinter kam, lag im Dunkel.

Da schallte ihm der Anruf des Postens entgegen:

„Halte la! Qui vive?“

Ein Bajonett bligte dicht vor ihm.

„Offizier von der Garnison!“ antwortete er ruhig und gleichgültigen Tones.

„Parole?“

„Musterli!“

„Passiert!“

Resigniert ging er durch das Tor an dem Posten vorbei. Er sprach ein tadellofes Französisch und wußte, daß er durch die Sprache nirgends Verdacht erregen könnte. Aber auch wenn sein Französisch mangelhaft gewesen wäre, das in einer Armees, in der Offiziersausbildung aller Herren Länder diente, auch nicht aufgefallen sein.

Eben schlugen die Uhren die elfte Stunde. Dampf und hummelt dröhnten die Schläge über die nächtlich stille Stadt dahin.

„Hörst du?“ murmelte er und schritt eilends weiter. „Es ist keine Zeit zu verlieren! Der Morgen graut früh zu dieser Jahreszeit!“

Widlich trat aus dem Schatten eines Hauses ein Soldat auf ihn zu.

Unwillkürlich machte er eine Bewegung nach dem Degen; aber sofort stand er still und sah bestürzt den Ankömmling an.

„Ah, du bist's Karl!“

„Ja, Herr von — Herr Kapitän! Ich warte seit einer Stunde auf Sie; ich wußte, Sie mußten diesen Weg nehmen, wenn Sie an Ihr Werk wollten — es gibt keinen anderen!“

(Fortsetzung folgt.)

Im Gegenteil, es hat auch eine, wenn schon nicht beträchtliche, immerhin doch merkbare Verminderung des Branntweinkonsums stattgefunden. — Die Ursachen dieser Erscheinung lassen sich noch nicht mit Genauigkeit feststellen. Es wäre sehr erfreulich, wenn man darin einen Erfolg der Mäßigkeitsbestrebungen erblicken könnte.

Anslaud.

* **Frankreich.** Der Abgeordnete Sembat hat in der Kammer einen Antrag eingebracht, betreffend die Umgestaltung des berühmten Karthäuser-Klosters in Grenoble in ein Sanatorium für schwächliche Kinder. Der Antrag wurde einem Kammerratsausschuss überwiesen, welcher zu demselben einen Bericht ausarbeiten wird.

* **Spanien.** Nach Meldungen aus Madrid ist die dortige Universität infolge der Unruhen in Salamanca geschlossen und die Balkone sind mit schwarzen Draperien behängt. Die Madrider Studenten drahteten an alle Universitäten einen Protest gegen die Vorfälle in Salamanca und ernannten einen Ausschuss, der nach Salamanca reist und Totenfränze überbringt. Die Mauern der Universität in Salamanca sollen mit Kanonen förmlich beschoßt sein. Bei weiteren Unruhen dafelbst wurde ein Polizei-Inspektor verwundet. Die Arbeiter schlossen sich den Studenten an. Der Gerichtspräsident übernahm einseitig den Gouverneurposten und befahl der Gendarmerie, sich zurückzuziehen. Die Professoren erließen einen Aufruf, worin sie gegen das Vorgehen der Gendarmerie protestieren, aber gleichzeitig die Studenten zur Ruhe ermahnen.

* **Rußland.** Rußland vermehrt unausgesetzt seine maritimen Streitkräfte in Ostasien. Es wird demnach in Ostasien über 9 Linienfahrzeuge, 11 große Kreuzer, 8 kleine Kreuzer, 3 Kanonenboote, 2 Torpedokreuzer, 17 große Torpedoböote und 22 kleine Torpedoböote verfügen. Auf diesen Schiffen befinden sich insgesamt 3 Admirale, 823 Offiziere und Beamte und 15,571 Mann. Es liegt wohl auf der Hand, daß diese ungemessene Verstärkung der russischen Streitmacht in Ostasien wesentlich auf die englich-japanische Allianz zurückzuführen ist; Rußland will den beiden verbündeten Mächten die Stirne bieten, und darum wirft es alle Schiffe, die es entbehren kann, nach Ostasien. Der verstorbene russische Admiral Paul Petrovitch Torkoff hatte, wie anscheinend sein Nachfolger im Amt, Admiral Welles, nur das eine Ziel im Auge, mit aller Kraft die russische Marine zu verstärken, um für alle Fälle in Ostasien gerüstet zu sein.

* **Türkei.** Konsularberichte bestätigen, daß der Distrikt von Chrida sich in vollem Aufbruch befindet. Eine starke türkische Truppenabteilung, welche eine bulgarische Bande verfolgte, wurde auf den Höhen von Debrza von den Bewohnern zwölf bulgarischer Dörfer umzingelt und nach heldenmütiger Gegenwehr fast gänzlich aufgerieben. — Wie der „Bosn. Ztg.“ aus Sofia telegraphiert wird, soll, nach einem Gerücht, Bräute und Tammel zwischen Debagatsch und Saloniki in die Luft gesprengt worden sein. — Aus Konstantinopel wird dem „B. Z.-M.“ telegraphiert, daß bei den blutigen Zusammenstößen zwischen den bulgarischen Banden und türkischen Truppen bei Chrida tausend Personen getötet und verwundet worden seien. — Nach einer Meldung des „B. Z.-M.“ ist das Befinden des verwundeten Konsuls in Mitrowiza sehr besorgniserregend. Der vom Sultan entsandte Spezialist für Chirurgie konstatierte hochgradiges Fieber, so daß schwere Lebensgefahr vorliegt.

* **Südafrika.** Die Afrikaner wollten eine eigene Universität bei Kapstadt gründen, um nicht ihre Söhne auf englischen Bildungsanstalten zu erziehen. Jetzt wird der „Nhein. Westf.-Ztg.“ gemeldet, daß ein weiteres Mittel zur Hebung der Kultur in Angriff genommen werden soll. — General Louis Botha erklärte einem Interviewer, eine holländische Zeitung herauszugeben.

Der Gedanke sei von ihm und General Delarey ausgegangen; man habe aus der Sache absolut kein Geheimnis gemacht, und Lord Milner sei sofort von der Absicht in Kenntnis gesetzt worden. Irgend welche englisch-feindliche Intentionen habe man dabei nicht, sondern will nur ein Blatt gründen, aus dem die abseits wohnenden Büren die neuesten politischen und allgemeinen Nachrichten erfahren könnten. Er wehrte sich entschieden gegen die Unterstellung, daß er oder Delarey in irgend einer Weise mit dem Bond über die Angelegenheit verhandelt habe. Endlich widersprach er der Behauptung, daß man Burensfonds für diese Zeitung habe verwenden wollen, vielmehr habe man die Absicht, reiche Farmer einzuladen und ein Syndikat zu diesem Zweck zu bilden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 4. April.

o. **Personal-Nachrichten.** Herr Oberbürgermeister Dr. von Jbell ist von Berlin hierher zurückgekehrt.

— **Ausgang.** Morgen Sonntag, den 5. April, werden die beiden A. Bonnemis-Konzerte um 4 und um 8 Uhr im Rathaus von der Kapelle des Nassauischen Jägerbataillon-Regiments Nr. 27 (Cranien) unter Leitung des königlichen Musikdirektors Herrn J. Weil ausgeführt werden.

gs. **Residenz-Theater.** Morgen Sonntag nachmittag gelangt auf vielfachen Wunsch der Schwanke „Lutti“ zur Aufführung, und zwar zu halben Preisen. Der Abend bringt eine Wiederholung der heutigen Uraufführung: „Reinhold“, Lustspiel von Wilhelm. Die nächste Vorstellung vom „Blinden Passagier“ ist Montag.

o. **Der Landesausschuß des Kommunalverbandes** des Regierungsbezirks Wiesbaden hielt gestern und heute Sitzungen ab, an welchen auch Herr Oberpräsident Graf v. Zedlitz teilnahm. Es galt, vornehmlich die Vorlagen für die am 15. d. M. beginnende Tagung des Kommunalrats festzustellen, die, dem Vornahmen nach, eine ziemlich arbeitsreiche werden dürfte.

— **Balkon-Theater.** Als Eröffnungsvorstellung der Sommerfession hat Herr Direktor Rothmann die Operette „Wiener Frauen“, welche am Theater an der Wien in Wien mit außerordentlichem Erfolg zur Aufführung gelangte, in Aussicht genommen. Mit der gleichen Operette eröffnet Herr Direktor Herenz in Berlin die Sommer-Operetten-Spielzeit am königlichen Krollischen Opernhaus.

— **Wohltätigkeit.** Eine allerliebste Öfterveranstaltung zum Besten eines wohltätigen Zweckes wird von einem Damen-Comité, an dessen Spitze Frau v. A. v. o. v. geb. Frein v. A. v. o. v. steht, für Dienstag, den 14. April, geplant. Die Veranstaltung, welche den Charakter eines „musikalischen Teefestes“ tragen soll, wird in den Räumen der Villa Anoop, Bierhäuserstraße 18, stattfinden und um 4 Uhr beginnen. Ausgewählte musikalische und deklamatorische Vorträge von Künstlerinnen und Mitgliedern der Gesellschaft werden mit munteren Weisen der hiesigen Militärkapelle abwechseln, während die Teefische des Damen-Comités die Zuhörer mit Erfrischungen versorgen werden. Die ganze Veranstaltung dürfte als ein ebenso ungezwungenes, wie elegantes Eröffnungsfeiern der Wiesbadener Frühjahrsfession in den weitesten Kreisen hoch willkommen gehen werden. — **Karten.** A. Person 3 Mk., sind im Vorverkauf in der Musikalienhandlung von Herrn Heinrich Wolff, Wilhelmstraße 30, zu haben. An der Kasse am 14. April beträgt der Preis einer Eintrittskarte 4 Mk.

— **Reichstagswahl.** Über den Zeitpunkt der Wahlberechtigung weist eine vom „Vorwärts“ mitgeteilte Zuschrift darauf hin, daß schon der am 16. Juni 1878 geborene Deutsche wahlberechtigt ist. Die bisherige Praxis hatte allerdings entgegengesetzt entschieden, weil vor Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches zwei Deutsche, die an demselben Tage in verschiedenen Reichsgebieten geboren waren, als verschieden alt berechnet wurden. Das bürgerliche Gesetzbuch aber hat durch den § 187, letzten Satz, allen Deutschen die Zeit ihres Geburtstages geschenkt, die zwischen Mitternacht und dem Moment der Geburt liegt. Man wird 25 Jahre alt mit dem Beginn der Geisterstunde des Tages, an dem man

geboren ist. Wer am 16. Juni 1878 geboren ist, wird mit dem Beginn des 16. Juni 1903 wahlfähig. — Wie dem „Wesb. Tagbl.“ mitgeteilt wird, ist von freifinniger Seite für den 4. nassauischen Wahlkreis (Wesb.-Limburg-Diez) Herr Gustav M. n. ch von Diez als Reichstagskandidat aufgestellt.

— **Historisches Kostümfest.** Bis zum Schluß der Listen für Einzeichnung von Mitwirkenden, Damen und Herren der hiesigen Gesellschaft, werden jeden Sonntagvormittag von 11 bis 1 Uhr und jeden Dienstagabend von 6 bis 8 Uhr Herren der „Künstlerkaffe“ in dem Lokal Wilhelmstraße 24, „Promenade-Hotel“, anwesend sein. Dieselben nehmen Anmeldungen entgegen, deren bereits eine stattliche Anzahl erfolgt sind, erteilen Auskunft über Kostüme und über das Fest selber. Für Herren werden die Kostüme billigt durch Vermittelung der Künstlerkaffe leichtweise besorgt, ebenso für diejenigen Damen, welche nicht vorziehen, sich ein eigenes Kostüm anfertigen zu lassen. Außer den bereits bekannt gegebenen Einzeichnungsstellen liegt jetzt auch an der Kasse des Kurhauses eine Liste auf.

— **Das Reichsbankgebäude** in der Luisenstraße ist in seiner ersten Hälfte nahezu fertiggestellt, der Einweihungstag aber noch nicht bestimmt. Sobald der Geschäftsbetrieb der Reichsbank in das neue Haus verlegt ist, wird das alte abgebrochen und die zweite Hälfte des Monumentalbaues auszuführen werden. Erst dann kann der Haupteingang, das Vestibül und das Haupttreppenhaus in Angriff genommen werden, nach deren Vollendung das Bauwerk sich erst in seiner ganzen Ausdehnung und Gestaltung beurteilen und würdigen lassen wird.

— **Gewerbeverein für Nassau.** In Eddersheim, Erbenheim, Eschbach, Hächtenbach, Rodenhäuser, Wehrheim und Welterod sind Lokal-Gewerbevereine mit gewerblichen Fortbildungsschulen gegründet worden. Dem Antrag der Vereinsvorstände um Aufnahme dieser Vereine in den Gewerbeverein für Nassau wurde — zum Teil bedingungsweise — stattgegeben. Hiermit ist die Zahl der Vereine und Schulen auf 122 und die der Mitglieder auf über 10 000 gestiegen.

— **Zugefel.** Der „Tierchutz-Verein zu Wiesbaden“ erhält in den nächsten Tagen eine neue Sendung von Zugefel, 25 Stück an der Zahl. Es kommen nur junge, kräftige Tiere zum Verkauf. Gefährte und Wagen werden auf Wunsch zu äußerst billigen Preisen geliefert. Weiters Auskunft erteilt der Vorstand des Vereins.

— **Hygienische Belehrung.** Die Bedeutung einer den Anforderungen der Gesundheitspflege entsprechenden Lebensführung für die Volkswohlfahrt wird in immer weiteren Kreisen erkannt und damit der hygienische Unterricht in den Schulen immer dringender gefordert. Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung (Berlin N.W., Lüderstraße 6) hat bei den Magistraten größerer Städte angeregt, daß von ihr verlegte Schriftchen „Wie erhält man sich gesund und erwerbsfähig“ an die Schüler und Schülerinnen des letzten Jahrganges der Volksschule zu verteilen und den Lehrern zu empfehlen, beim Unterricht in der Naturgeschichte, im Deutschen, und wo sich sonst Gelegenheit bietet, auf die Schrift hinzuweisen und einzelne Kapitel derselben eingehender zu besprechen und verarbeiten zu lassen. Das von Professor Fritz Kalle und Dr. med. Schellenberg verfaßte Schriftchen bringt in gedrängter Kürze und für jedermann verständlicher Form die wichtigsten Gesundheitsregeln in Bezug auf die Wohnung, Erziehung, Ernährung, Kleidung, Hautpflege und Pflege einiger besonders wichtiger Körperteile, sowie Vorschriften über das Verhalten bei ansteckenden Krankheiten. Bisher sind 170 000 Exemplare der Schrift von staatlichen, kommunalen und wirtschaftlichen Verwaltungen zur Verteilung an die Mitglieder der Krankenkassen angekauft worden. Eine erheblich tiefer gehende Wirkung würde indessen erzielt werden, wenn die Städte der gegebenen Anregung folgten. Von einer Reihe von Magistraten sind für die-

Fenilleton.

Neues von Arnold Böcklin.

Soeben erscheint ein Buch, das aus den Tagebuchblättern des jungen Züricher Malers Otto Lasius von Maria Vina Lasius herausgegeben ist und Aufzeichnungen über Böcklin und sein Haus enthält (Verlag F. Fontane u. Co., Berlin).

Lasius war Maler, er besuchte die Akademie in Zürich, wo sein Vater für Böcklin das Atelier gebaut hatte. Er verlebte im Hause Böcklin als Nachbarskind. Man hat den Eindruck, daß der Meister den schüchternen Jüngling, der ihn sehr verehrte, nicht besonders beachtete; er scheint ihm hier und da, militär direkt, öfter durch den Vater, einen unkelhaften guten Rat gegeben zu haben; das Meiste, was Lasius aufzeichnete, ist wohl mehr in seiner Gegenwart, als gerade zu ihm gesprochen worden. Durch das Auge und Ohr eines hingebenden jungen Menschen aufgenommen, wirken Böcklins Wesen und Worte oft anders als in den anderen Aufzeichnungen. Vieles ist natürlich bekannt, und man kann fragen, ob das andere ein bißchen verlangt. Aber manches Neue kommt doch heraus, da Lasius viel mehr als die anderen Zeugen zur Familie gehörte und Böcklin mehr belauschte als sich mit ihm unterhielt.

Aus dem Buche, das hiermit im allgemeinen charakterisiert ist, folgt nun eine Reihe interessanter Stellen. Durch den noch immer schwebenden Prozeß der Familie Böcklin gegen Mutter gewinnt folgende Stelle besondere Wichtigkeit, aus der hervorgeht, wie der Meister in seiner guten Zeit über Gehilfenschaft dachte.

(p. 69.) „Böcklin war damals sehr beschäftigt, von allen Seiten ward er gedrängt, Bilder zu malen, und er hatte den Wunsch geäußert, daß ihm jemand helfen möchte. Ein befreundeter junger Maler hatte denn auch an dem Bilde „Vita somnium breve“ bei der Architektur mitgearbeitet. Vielleicht war es nicht zum wenigsten gerade diese Mitarbeit, die ihn veranlaßte, das Bild wieder auszuwaschen und von neuem zu beginnen. Es war unmöglich, ihm zu helfen. Es konnte keiner wissen, was der erfahrene Meister im Kopfe hatte, und wie sein Farbenrechengepöhl herauskommen sollte. Er

ließ es deshalb bei dem ersten Versuch bewenden und malte fortan wieder alles selbst.“ — Im Anschluß an die Äußerungen, die Böcklin aufgezeichnet hat, und die vom Maler zum Maler gingen, ist es Mode geworden, Böcklin einseitig als Techniker, als „Malermeister“ zu betrachten. Demgegenüber kann man sich jetzt nicht mehr nur auf die eigene Empfindung, sondern auf Böcklins Worte berufen: (p. 7.) „Man malt nicht wegen der Farben, diese sind lediglich Mittel zum Zweck, zum Erzählen. Die Farbe macht das Erzählte deutlich, und ich brauche nur soviel Farbe, wie dazu gerade notwendig ist.“ — (p. 7 und 8.) „Es würde gar nicht schaden, wenn Ihr Sohn auch mal den Pinsel ganz beiseite legte und mit dem Stift arbeitete. Er muß mehr erzählen, was er sieht, und nicht nach Problemen suchen.“ — (p. 72.) „Da steht gute Naturbeobachtung drin. Der junge Mensch (Albert Weitz) hat entschieden Talent zum Erzählen.“ — Freilich muß man das immer wieder gebrauchte Wort „erzählen“ recht fassen. Böcklin versteht nicht etwa anekdotisches Berichten darunter, sondern Wiedergeben eines Erlebnisses von Auge und Seele. Man kann das aus verschiedenen Entfaltungsgeschichten, die er von seinen Bildern gibt, illustrieren. Eine neue, die sehr bezeichnend ist, enthält dieses Buch. Es handelt sich um das Bild „Die Gartenlaube“. — (p. 39.) „Ich spazierte neulich die Freie Straße hinaus nach Hirslanden. Es war eine heiße, drückende Frühlingsluft, wie in einem Treibhause, da sah ich in einem Garten aus dem dampfenden rotenbraunen Boden die Tulpen und Quasintinen hervorrücken. Das interessierte mich, ich blieb stehen und schaute zu, wie vor meinen Augen die Natur sich entwickelte, die Pflanzen gleichsam wuchsen. Das ließ mir keine Ruhe, und ich wollte den Eindruck, den ich gefühlt, im Bilde verewerten. Dies aber malerisch so vorzuführen, daß auch der Beschauer dasselbe empfindet, war keine leichte Aufgabe. Die verschiedensten Auffassungen gingen mir durch den Kopf. Da kam ich an einem Punkte vorbei, vor dem ein eben von einer Krankheit Genesener sich sonnte und in tiefen Zügen die Frühlingsluft einatmete. Dies Gefühl der Ruhe, des wohligen Wohlbefindens und Genießens suchte ich auszudrücken; es paßte mir für mein Bild, und so kam ich auf die beiden alten Deutschen. Wie ich dann ins Atelier ging und drüben Ihre Gartenlaube gewahrte, in der die Sonnenlichter so hell durchs Raub blühten, kam ich auf die Schlussszene, und mein Bild war in meinem

Kopfe fix und fertig.“ — Um so „erzählen“ zu können, muß man frei die Natur und die Farben beherrschen: (p. 60.) „Wenn Sie so weiter malen, wie's heutzutage Mode ist (das heißt: den Naturabschnitt studienartig abmalen. Anm. des Ref.), so werden Sie niemals auch nur annähernd die Natureindrücke wiedergeben können, die Sie draußen empfangen haben. . . . Dem Maler muß das Studium der ihn umgebenden Natur nur Mittel zum Zweck sein. Sie ist sozusagen seine Grammatik. Vor allem aber muß er die Wirkung der Farben studieren, und nur wenn er diese Elemente künstlerisch in sich verarbeitet hat, wird er ein genießbares Bild zu Stande bringen.“ — „Es ist ganz verkehrt, die Natur nachahmen zu wollen. Da zieht jeder Maler immer den kürzeren. Wir können nicht mit der Natur konkurrieren; wir haben kein Sonnenlicht auf der Palette. . . . Wir müssen unsere Farben beim Malen übersehen und durch Kontraste ihre Wirkung sichern.“ Diese Art, die Farbe zu behandeln, lernt man am besten aus der Natur. Eine der schönsten Stellen des Buches ist Böcklins Äußerung über die Farben der Schmetterlinge: (p. 79 und 80.) „Es ist unglaublich, was für einen pflanzlichen Farbenreiz solch ein kleines Tierchen aufweist. Wenn Sie Ihre Schmetterlinge betrachten, so werden Sie so recht sehen, wie eine reine ganze Farbe nur dann prächtig wirkt, wenn sie wie ein blühender Edelstein in einem dazu passenden Geschmeide sitzt. Wie leuchtet in dem dunklen Trauermantel der neapelgelbe Rand im Kontraste zu dem schönen Blau daneben! Der liebe Gott, der versteht's, zu malen. Das ist ein verständiger Kolorist. Die ganze Farbentheorie ist da auf die mannigfaltigste Art und Weise praktisch gelöst und künstlerisch verwertet. Man muß nur darin lesen können! Da wirkt kein Stück unharmonisch. . . . Im kleinsten Punkte muß man mit der größten Kraft wirken. . . . Sehen Sie einmal, wie sparsam sind die ganzen Farben angewendet! Nur da, wo sie unbedingt notwendig sind, und dann ist jedesmal die komplementärfarbe vorhanden. Nur deshalb, weil die Farbenanwendung so klug berechnet ist, kommen sie zu solch charaktervoller Wirkung. . . . Je weniger Farben beieinander stehen und harmonisch aufeinander wirken, desto brillanter ist der Effekt.“ Solche wichtigen Überlegungen sind von dem Meister kaum jemals so klar gesagt worden wie für diesen kleinen Verehrer

sen Zweck bereits größere Bestellungen gemacht worden. Es liegt auf der Hand, daß eine einmalige Ausgabe von 5 Pf. für jeden Volksschüler nicht in Betracht kommen kann gegenüber der Ersparnis in den städtischen Armen- und Krankenhauseinsparungen, die mit Sicherheit zu erwarten ist, wenn die arbeitende Bevölkerung rationeller lebt.

o. Das Standesamt hatte heute einen großen Tag, denn es wurden nicht weniger als 85 Ehen geschlossen. Glück auf!

— Ein schweres Unglück passierte heute vormittag in der Dachpappefabrik von St. Mattar in Viebrich. Zwei Menschen blühten dabei ihr Leben ein und ein dritter wurde beschädigt. Die Leute waren mit dem Reinigen eines großen Asphalttefells beschäftigt. Sie krochen zu diesem Zweck in denselben hinein und wurden durch die noch in demselben vorhandenen Gase sofort betäubt. Trotzdem bald Hilfe zur Stelle war, blieben zwei Arbeiter, namens Luthers aus Viebrich und Schäfer aus Schierstein, tot. Auch den bald auf der Unglücksstätte eintreffenden Ärzten gelang es nicht, die Verunglückten wieder ins Leben zurückzurufen. Der dritte Verunglückte ist außer Gefahr. Dem die Schuld an dem Unglück beizumessen ist, muß erst die Untersuchung ergeben.

— Handelsregister. W. Spindler, Zweigniederlassung hier. Die Erbengemeinschaft ist zur offenen Handelsgesellschaft umgewandelt.

o. Einbruchsvorfall. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag verführten zwei Unbekannte in der Langgasse einen Schaufenster zu erschlagen und zu berauben, wurden aber durch in der Nähe wohnende Leute, die auf sie aufmerksam geworden waren, verschreckt.

A. Erbenheim, 3. April. Vom 30. März bis 1. April d. J. wurden in den Klassen der hiesigen Volksschule die Prüfungen durch den Volksschulinspektor, Herrn Pörrerhammer, abgehalten. 44 Schüler wurden entlassen.

— Niederhausen, 3. April. Die Evangelischen der neuen Kirchengemeinde Niederhausen besetzten gestern Abend in einer Versammlung den Saal einer evangelischen Kirche, die aber nur etwa 3000 Mk. kosten soll. Mit dem Bau derselben soll nach in diesem Jahre begonnen werden. — In dem Hause des Herrn Hauptbrach gestern Abend ein Schadenfeuer aus.

o. Bingen, 3. April. Nach den bis jetzt angekauften Ermittlungen sind dem Mörder des Hrn. Steiner in Sponheim nicht erhebliche Mittel in die Hände gefallen, da die sehr wohlhabende Dame ihr Vermögen sicher deponiert hatte. Der Name des Mörders ist Magnus Ant. Derois, geboren am 10. März 1885 zu Montigny. Zuletzt wohnte er in Sablon bei Metz. Der Mord ist vorwiegend zwischen 10 und 12 Uhr verübt worden, der Mörder blieb aber bis 2 Uhr mittags in Sponheim, nachdem er noch um 12 Uhr in der Wohnung der Ermordeten mit Verwandten zu Mittag gespeist hatte. In Vandenheim a. d. R. hatte er sich mittags 2½ Uhr einen Fahrstuhl bis nach St. Wendel gelöst.

o. Mainz, 4. April. Rheinspiegel: 0 m 53 cm gegen 0 m 50 cm am gestrigen Vormittag.

Vermischtes.

* Die Heiratskandidaten in europäischen Königshäusern zählt Fritz Euliffe-Owen im „Munsey-Magazine“ auf. Die Anzahl der heiratsfähigen Prinzen in den regierenden Häusern Europas ist gerade gegenwärtig ungewöhnlich groß. „Die Heiratsaussichten dieser jungen Männer“, schreibt der Verfasser, „sind nicht ohne ein gewisses volkstümliches und romantisches Interesse; denn königliche Liebesgeschichten verlaufen selten glatt. Fragen dynastischer, politischer, religiöser und sozialer Art müssen bei der Wahl ihrer Frauen erwogen werden. Es gibt natürlich Beispiele, daß Sprösslinge aus Königshäusern ihre Herzen über den Verstand haben siegen lassen, und sich mit Mädchen von niederer Herkunft verlobt haben; aber dann mußten sie auf ihre eigenen Vorechte und ihren Rang verzichten, um das Mädchen ihrer Wahl zu heiraten, oder ihre Familien waren den demü-

tigenden Beschränkungen unterworfen, die die Höfe Europas morgantischen Frauen und ihren Kindern auferlegen. . . . Unter den heiratsfähigen Prinzen befindet sich an erster Stelle der Großfürst Michael von Rußland, der, falls der Zar keine männlichen Erben erhält, dereinst der Beherrscher Rußlands wird. Großfürst Michael ist etwas größer als der Zar, aber nicht so kräftig wie sein Vater, dessen Lieblingssohn er war und mit dem er sich einen Spaß erlauben durfte. Zar Alexander legte sich einmal während seiner letzten Reise nach Kopenhagen an einem warmen Nachmittage auf einen Divan, um einige Augenblicke zu schlafen. Seine Nähe wurde jedoch durch Michael gestört, der trotz seines Vaters Widerspruch darauf bestand, über den Divan zu springen. Endlich rief Alexander ärgerlich: „Der Zar befiehlt Dir aufzuhören!“ Das machte auf Michael gar keinen Eindruck, er warf sich auf dem Divan hin und vor Lachen schreiend, überfugelte er sich, bis Alexander, obgleich erschöpft und ärgerlich war, schließlich nachgab. Michael hat immer eine Vorliebe für das Pöckelische und Sarkastische gehabt, und er hat eine Neigung, die humoristische Seite der Dinge zu sehen.“ Dann wendet sich der Verfasser dem deutschen Kronprinzen zu, von dem er unter anderem sagt: „Der Kronprinz ist von dem Gedanken, daß sein Vater weiser und besser als sonst irgend jemand in der Welt ist, so durchdrungen, daß er sich immer willig nach dem väterlichen Rat gemodelt hat. Er ist ein männlicher junger Mensch, der von jeder Berührung mit der dunkleren Seite des Lebens merkwürdig frei gehalten worden ist. Neben der Erfahrung des erwachsenen Mannes hat er viel von der Unschuld und Geistesfrische eines Knaben behalten. Er hat einen ausgeprägten Sinn für seine eigene Würde; aber sie nimmt bei ihm die Form einer äußerlichen Einfachheit der Manieren und Sprache und eines völligen Mangels von Geziertheit an. Er ist klug genug, sich zu verzeigewärtigen, daß seine Stellung gesichert genug ist, als daß er durch seine Art oder seine Rede die Aufmerksamkeit darauf zu ziehen braucht. Er ist auch sehr bescheiden, äußerst offen, knabenhaft ritterlich gegen Frauen, gesund an Geist und Körper. Allem Anschein nach ist er bestimmt, sich als weiser und beliebter Herrscher zu erweisen.“ Sein Bruder Eiteltritz ist ebenso erzogen worden. Da er jetzt dem Throne Preußens und Deutschlands am nächsten steht, ist auch die Wahl seiner Gemahlin nicht nur für die Deutschen, sondern auch für andere Völker von Interesse und Bedeutung. Wenn schon bestimmte Pläne für einen der beiden Prinzen gebildet worden sind, so weiß die Welt bis jetzt doch noch nichts davon. . . . König Alfonso von Spanien ist nicht der einzige heiratsfähige Herrscher Europas. Auch der junge Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, der jetzt etwa zwanzig Jahre alt ist, kommt hier in Betracht. Andere heiratsfähige Prinzen sind der älteste Sohn des Kronprinzen von Schweden und seines jüngeren Bruders; die beiden Großfürsten Cerril und Boris von Rußland, König Viktor Emanuel, der Graf von Turin und der Herzog der Abruzzi; der junge Großherzog von Mecklenburg-Schwerin; Fürst Ferdinand von Bulgarien, der Witwer ist, Prinz Louis Bonaparte, General im russischen Heere; der Herzog von Porto, der Bruder des Königs von Portugal, und der junge Herzog von Montpensier, der jüngere Bruder des kinderlosen Herzogs von Orleans.“

* Frische Tumulte in amerikanischen Theatern. Einen heftigen Feldzug mit faulen Eiern und ähnlichen Wurfgeschossen haben, wie aus New-York berichtet wird, Iren gegen ein Theaterstück eröffnet. Die Irländer haben sich schon oft in Versammlungen gegen die Karikaturen ihres Volkstums, die auf der Bühne zu sehen sind, gewandt, und sie wollen jetzt ein Vandeville „McKadden Row of Flats“ von der Bühne vertreiben. McKadden ist ein Schaufwirt und Politiker, der in dem

alten Five Point-Bezirk New-Yorks Mietwohnungen besitzt. Bei ihm, wie auch bei den anderen Charakteren des Stückes sind die charakteristischen Eigenschaften der Iren übertrieben; alles ist so, daß es an die Grüne Insel erinnert. Als das Stück vor kurzem in New-York aufgeführt wurde, erhoben einige Iren Widerspruch; aber der Direktor erklärte, er halte das Stück nicht für beleidigend. Damals geschah auch nichts, und in der vorigen Woche spielte man das Stück in einem anderen Theater. Es erhob sich auch weiter kein Widerspruch bis Freitagabend; aber an diesem Tage wurden die Schauspieler mit faulen Eiern, Gemüse und anderen Wurfgeschossen bombardiert. Die Polizei nahm nur fünf Verhaftungen vor, obgleich wahrscheinlich fünfzig Personen an dem Angriff teilnahmen. Das Stück wurde nun am Dienstag in Philadelphia aufgeführt, wobei einige Konzeptionen gegen das beleidigende irische Nationalgefühl gemacht wurden. Trotzdem flog bei einem Riede plötzlich von der Galerie ein Ei herab, und sogleich wurden aus allen Teilen des Theaters Eier und Gemüse geschleudert. Sogar zwei Feuerwerkskörper wurden zum Explodieren gebracht, von denen eines dem Kapellmeister an den Kopf flog und ihm eine schmerzliche Wunde beibrachte. Einige Eier trafen die Schauspielerinnen, so daß die Mitwirkenden im nächsten Augenblick die Flucht nahmen. Achtzehn Männer, darunter siebzehn Irländer, wurden verhaftet und verbracht die Nacht singend in den Zellen. Sie sehen jetzt ihrer Bestrafung entgegen.

* Zum Lobe der deutschen Nordsee-Austern wird aus Aukhaven geschrieben: Unsere deutsche Nordsee-Austern wird an der deutschen Küste von Borkum in einer Meerestiefe von etwa 20 Metern gefangen. Den Fang betreiben die Hochseefischer; die Fahrzeuge gehen mit einer Besatzung von 3 bis 4 Mann auf den Fang aus, der in der Weise geschieht, daß die Fahrzeuge segeln und große Schleppnetze hinter sich herschleppen. Alle 4 bis 5 Stunden wird das Netz eingeholt und der Fang eingebracht. Eine Austernfahrt dauert für gewöhnlich, wenn Wind und Wetter günstig ist, 10 bis 12 Tage, und der Fischer kommt dann mit seiner Ladung (15 000 bis 20 000 Stück) an den Markt. Die Fahrzeuge, die von den Austern-Großhändlern kontraktlich gechartert sind, fischen Ende September bis Anfang April. Sobald der Fischer seinen Fang abgeliefert hat, kommen die Austern seetrisch zum Versand, und dann eine Vergiftung bei unserer deutschen Küste gar nicht vorkommen. Die Austern werden dem reinen Meerwasser entnommen, und kommt nicht, wie anderswo, mit Abfluswasser z. in Berührung. Es werden während der Saison von Aukhaven aus an 2 bis 3 Millionen Austern zum Versand gebracht, und das Geschäft bezieht sich von Jahr zu Jahr. Die deutschen Austern sind bedeutend billiger als die englischen, weil nicht der hohe Eingangs Zoll darauf ruht. Außerdem kann unsere deutsche Austern, was Geschmack und Qualität anbelangt, sehr gut mit der ausländischen Austern konkurrieren.

* Humoristisches. „Die Seele“. Der Unteroffizier Meier behandelt in der Instruktionssunde soeben die Lehre vom Geiste und seinen Teilen und erklärt den Einjährigen den Begriff der „Seele“ (das Rohrinnere): „Also paßt's auf, denn ihr Bildungsladl wißt doch wieder nichts, wenn man euch fragt! Die Seele ist ein unsichtbares Organ, wo, wenn ihr die Ehre habt in Er. Majestät Dienst draußzugehen, hinauffliegt, wenn's wahr ist; genau eine solche Seele hat auch das Kanonenrohr, und zwar beginnt sie bei diesem Loche und endet weiter rückwärts.“ (Jugend.)

Kleine Chronik.

Der Garde-Füßler Friedrich Solowjow, welcher bei der 10. Kompanie des 4. Garde-Füßler-Regiments in Berlin diente, kürzte sich abends gegen 10 Uhr aus einem Dachfenster der Kaserne in Moabit auf den Hof. Er war auf der Stelle tot. Die

Cäcilien-Verein.

Die Passionsmusik nach dem Evangelium St. Johannis von J. S. Bach wurde im gestrigen dritten Konzert des „Cäcilien-Vereins“ zur Aufführung gebracht. Neben der berühmteren und in Einzelheiten wohl auch noch gewaltigeren „Matthäus-Passion“ hat die „Johannes-Passion“ sich von jeher in der allgemeinen Werthschätzung mit einer zweiten Stelle begnügen müssen. Als Text — so weit nicht das Bibelwort in Frage kommt — liegt auch hier das einst vielgerühmte Passionsgedicht des Hamburger Ratscherrn Brode zu Grunde. In seiner Urgehalt konnte dasselbe dem feinfühligsten Geschmack Bachs unmöglich genügen: Stellen, wie „Dem Himmel gleicht sein buntgezierter Rücken, den Regenbögen ohne Zahl als lauter Gnadenzeichen schmücken“, oder „Deul du Scham der Menschenkinder, winke wilder Sündenreicht; Tränenwasser ist zu schlecht, meine Blut, verstockter Sünder“ — solcher draufstehenden Stellen barg das Gedicht in Menge. Bach mußte sich, da in Cöthen, seinem damaligen Wohnort, kein Dichter zur Hand war, — selbst an die Umarbeitung machen, soll aber von seiner poetischen „Fähigkeit“ nicht so ganz befriedigt gewesen sein. Die rechte harmonische Abrundung blieb dem Text verlag. Im übrigen ist die äußere Anlage jener der „Matthäus-Passion“ verwandt. Die Rolle des Erzählers bleibt durchgehend in derselben Stimme; daneben werden aber die im Text wirklich gesprochenen Worte des Christus, des Pilatus und Petrus ebenso, wie die Ausbrüche der Volksstimme, das „Arenzige“, „Beg mit ihm“ und ähnliches den entsprechenden Solisten oder dem Chor zuertheilt. Neben dieser dramatisierenden eingeführten Gemeinde ist aber noch eine zweite, ideale Gemeinde anzunehmen, die unser eigenes gegenwärtiges Mitgefühl zum Ausdruck bringt: sei es nun im subjektiven Empfindungs-Eraus der Arien, oder in den allgemeiner bewegten Chören, oder durch die eingekreuten frommen Choräle.

Daß die musikalischen Formen des Bachschen Zeitalters uns heute in manchem Betracht enge und befangen erscheinen, — wer wollte das leugnen! Aber ihr Inhalt ist köstlich und vermag so wenig zu veralten wie die ewigen Gesänge Homers. Von den tiefsten frommen Regungen der Menschenbrust bis zum brünstigen Gebete führen uns Bachs Harmoniken durch alle Phasen religiö-

sen Bewußtseins; und auch, wo seine Musik auf das dramatisch-realistische Gebiet übergreift, bleibt ihr ernstliche Würde und Hoheit gewahrt. Wie die Ausdruckskraft Bachs jeder Stimmung gerecht wird, davon geben, nächst den großen Chören am Eingang und Ausgang der Passion, namentlich auch die Arien ein anschauliches Bild, in denen der Ton tiefer Reue, banger Klage oder herzlichen Gottvertrauens mit erschütternder Wahrheit getroffen ist. In den Choralen aber zeigt sich Bachs Herrlichkeit noch in ihrem hellsten Lichte: hier verbindet er mit scheinbar größter Einfachheit (und daher bilden sie das eigentlich volkstümliche Element der Passion), doch zugleich die höchste technische Meisterschaft und eine unverrückte Kraft und Jungheit des Ausdrucks; mit ihnen wendet er sich auch in letzter Instanz immer wieder an die protestantische Gemeinde, welche allein die kirchliche Bedeutung und den liturgischen Wert des Choral im innersten Grunde zu verstehen und nachzuempfinden vermag.

Und hier ist auch der Grund, weshalb die Bachsche Passionsmusik, trotz einzelner, auf den ersten Blick mehr konzertmäßiger Partien, doch ihren zukünftigen Platz im protestantischen Gottesdienste findet. Wie es denn gestern der Fall war. Freilich wäre zu wünschen, daß die räumlichen und akustischen Verhältnisse unserer Marktkirche günstiger lägen. Der Zusammenklang von Gesang und Orchester, noch mehr von Orgel und Orchester — war oft recht getrübt; verwischt und unklar; doch blieb der Gesamteindruck trotz alledem ein feierlicher und würdiger. Der Verein hatte sich seiner Aufgabe mit großer Liebe und Sorgfalt zugewandt. Recht gut gelangen neben den Choralen — von elf wurden sieben gesungen — jene kurzen und schlagfertig eingreifenden Chöre; ja, das wilde Verlangen in dem „Arenzige“ oder in den Verursungen auf das Gefes atmte wirklich etwas von dem Fanatismus einer tumultuarisch erregten Volksmenge. Einleitungs- und Schluß-Chor ließen sich im einzelnen wohl noch technisch verfeinern und heigern, indes muß man besonders bei dem ersten, einem grandiosen Tongemälde, die sehr bedeutenden Schwierigkeiten in Erwägung ziehen, welche Bachs Themen-Bildung und seine vielfach verschlungene Polyphonie an den Chor stellt. Das Lob des Fielkes darf den einzelnen Stimmen jedenfalls nicht vor-enthalten sein. Auch dem „Evangelisten“ ist seine Partie

reichlich erspart durch die hohe Lage und die weitgespannte Art der Deklamation, die mitunter recht gefährliche Intervalle fordert. Herr Rob. Kaufmann (von Jülich) wußte mit seinem kunstgeübten, wohlklingenden Tenor solche Klappen im ganzen sicher zu umhauern; der tiefe Ernst der testamentarischen Erzählung fand in der Biedergabe des Sängers voll entsprechenden Ausdruck. Die Christus-Partie sang Herr E. Hermanns (von hier) mit energischer Betonung und breiter Stimmfaltung; die etwas pathetische Auffassung darf gelten; doch ließe sich sehr wohl auch eine mehr einfach-klare Auffassung denken, die bei manchen Stellen vielleicht noch wirksamer gewesen wäre. Die kleineren Soli des Pilatus, Petrus zc. verstand Herr Jan Deming (von hier) in zielbewusster Deklamation sehr lebendig zu charakterisieren. Fräulein M. A. (aus Gera), unterstützt durch ein ausgesprochenes, hellklingendes Organ, brachte die zum Teil mit langatmigen Melodien verzierten Sopran-Arien eindringlich zum Vortrag. Doch verlangen diese ebenso wie die beiden Alt-Arien, für welche Fräulein A. Höfken mit warmer Empfindung und wohlklingendem Organ eintrat, eine noch edlere, stilistische Weichheit als geübt worden wurde. An wehevoller Hingabe hat es im übrigen allen genannten Solisten nicht gefehlt.

Die Orchester-Partie, in welcher nach der Mäcker-Bearbeitung nur Streicher und Holzbläser Verwendung finden, und die daher nicht gerade sehr glänzend klingt, wurde von der Kapelle mit Aufmerksamkeit behandelt; an der Orgel entfaltete Herr Wald seine oft gerühmte Kunst, während Herr Deutsch am Klavier mit geschickter Hand die Secco-Recitative begleitete. Herr Abnig, Musikdirektor v. A. n. n. hielt alle diese verschiedenartigen Kräfte mit der Umsicht und Fertigkeit zusammen, welche das hervorragende Merkmal seiner Direktionsführung ausmachen. O. D.

Aus Kunst und Leben.

* Abnigische Schauspieler. (Epikur.) Sonntag, den 5. April, Abonnement A, 45. Vorstellung: „Der Prophet“. Anfang 6½ Uhr. Montag, den 6. April, Abonnement B, 45. Vorstellung: „Am erbenmal“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 7. April, Abonnement C, 45. Vorstellung: „Götterdämmerung“. Anfang 6½ Uhr. Mittwoch, den 8. April, Abonnement D, 45. Vorstellung: „Cello“. Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 9. April, Abonnement E, 45. Vorstellung: „Der Prophet“. Anfang 6½ Uhr. Freitag, den 10. April, Abonnement F, 45. Vorstellung: „Der Prophet“. Anfang 6½ Uhr.

Leiche wurde nach dem Kasernen-Kazarett gebracht. Über die Ursache des Selbstmordes ist noch nichts bekannt.

Zu dem gemeldeten Graben-Weglück auf der Königin-Luise-Grube in Badje wird dem „Breslauer General-Anzeiger“ noch gemeldet: Zur Zeit der Explosion befanden sich 70 Mann der Besatzung in dem gefährdeten Schacht. Ein großer Teil der Besatzung konnte gerettet werden. Acht Mann sind tot, 8 schwer verletzt, 14 werden zur Zeit noch vermisst.

Wie von sachverständiger Seite verlautet, hat der Primus-Prozess den preussischen Justizfiskus etwa 90 000 Mk. gekostet.

In Gölitz ist ein großer Teil der Hagspilzischen Brauntweinbrennerei abgebrannt; zum Glück konnten die großen Spiritusvorräte gegen das Feuer geschützt werden.

Der Realgymnasiallehrer Engelbert Tenz besaß den Zigaretten-Segel, um Schlüsselblumen zu pflücken, und stürzte dabei ab. Man fand ihn tot auf. Die Leiche war zwischen einem Felsblock und einer Tanne eingeklemmt.

Donnerstagvormittag wurde auf der Alb abermals ein Erdbeben mit starkem unterirdischen Getöse wahrgenommen.

Der Dampfer der Union-Linie „German“, welcher in Plymouth aus Südafrika ankam, hatte zwei „unverföhnliche“ Buren aus dem Orange-Freistaat an Bord. Sie heißen Goeyer und Stander, und der erstere derselben hat beträchtlichen Grundbesitz in der Nähe von Kimberley. Sie wurden bei Paardeberg mit Cronje gefangen und dann mit ihm nach St. Helena gebracht, aber nicht von dort nach Südafrika zurückgeschickt, weil sie sich beständig weigerten, den Treueid zu leisten. Es wurde ihnen darum auch in Plymouth von den Militärbehörden die Landung verweigert, sie reisen auf Kosten der englischen Regierung nach Holland.

Aus Klagenfurt, 3. April, wird berichtet: Die große Ortschaft St. Lorenzen im Gitschale ist heute völlig niedergebrannt.

Aus Budapest wird gemeldet: Der bei dem mißglückten Aufstieg des Ballons Turul verunglückte ehemalige Abgeordnete Erdody ist seinen Verletzungen erlegen.

In Puteaux in Frankreich wurde vorgestern ein Affenbrot auf offener Straße von Strolchen, welche sich in einem Wagen versteckt hielten, überfallen und beraubt. Den Räubern gelang es, mit ihrer Beute zu entkommen, dagegen wurde der Kutscher festgenommen.

Die große Theresie, der schweizende Frédéric, der bessere Romain und die anderen Humberts haben dem französischen Staate schon am 1. Januar die Kleinigkeit von 110 840 Fr. 79 Cent. gekostet. Diese Summe hat der Finanzminister der Budgetkommission angegeben; es handelt sich um die Ausgaben, die bis zum Ende des vorigen Jahres für das Aufsuchen und Wiederholen der berühmten Schwindlerfamilie gemacht wurden. Jetzt kommen nun die Projektskosten hinzu; man hat begründete Hoffnung, daß die 200 000 Fr. sehr bald voll sein werden.

Bei einer Auktion in London wurde ein Holzschnitt der 1825 veröffentlichten „Illustrationen zum Buch Hiob“ von William Blake für 112 000 Mk. verkauft.

In Bristol brach nachts eines der größten Feuer aus, welches diese Stadt jemals erlebt hat. Es entbrannte in einem der größten Betriebe Bristol's, dessen obere Stockwerke mit brennbaren Stoffen vollständig angefüllt waren. Trotz des tatkräftigen Eingreifens der ganzen Feuerwehr griff das Feuer um sich, und bereits nach einer Viertelstunde bildete ein ganzer Häuserblock an der Victoriastraße ein Flammenmeer, aus dem die Flammen 50 Fuß hoch herausstiegen. Die Hitze wurde so groß, daß man den Gebäulichkeiten nur noch bis auf 50 Meter nahe kommen konnte. Die größte Gefahr entstand dadurch, daß der Wind große Massen brennenden Stoffes hoch in die Lüfte trug und dadurch einen großen Teil der Stadt in Gefahr brachte.

Sonntag, den 11.: Geschlossen. Sonntag, den 12., bei aufgehobenem Abonnement: „Tanzhäuser“. Anfang 7 Uhr. Montag, den 13., bei aufgehobenem Abonnement: „Räuberlied“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 14., bei aufgehobenem Abonnement: „Seilfaser“. Anfang 7 Uhr.

* Residenz-Theater. (Spielplan.) Sonntag, den 5. April, nachmittags 1/4 4 Uhr: „Lutli“. Abends 7 Uhr: „Nen- linn“. Montag, den 6.: „Der blinde Passagier“. Dienstag, den 7.: „Alt-Heidelberg“. Mittwoch, den 8.: „Neutamm“. Donnerstag, den 9.: „Monna Vanna“. Freitag, den 10.: Geschlossen. Samstag, den 11.: „Kassimert“. Sonntag, den 12., nachmittags 1/4 4 Uhr: „Monna Vanna“. Abends 7 Uhr: „Zoll-Clemenceau“.

* Eine Stradivarius für 30 000 Mk. Eine reiche Musikfreundin in London, Mrs. Ada Lewis, hat kürzlich von einem der bedeutendsten Instrumentenhändler dieser Stadt zwei prächtige Stradivarius-Geigen gekauft, von denen die eine unter dem Namen „Dabened-Stradivarius“ bekannt ist; sie gehörte ehemals dem berühmten Kapellmeister dieses Namens an der Pariser Oper. Die neue Besitzerin hat für dieses Instrument allein 30 000 Mk. bezahlt. Mrs. Ada Lewis macht einen sehr edlen Gebrauch von ihrem großen Vermögen. Sie hat unlängst der „Royal Academy of Music“ eine Summe von 50 000 Mk. überwiesen, deren Zinsen zu fünfzehn Freistellen für den musikalischen Unterricht von fünfzehn jungen englischen Künstlern verwendet werden sollen. Diese Freistellen werden für drei Jahre auf Grund eines Wettbewerbs in einem beliebigen Zweige der Kunst verteilt. Dieselbe Dame gibt übrigens auch jährlich 20 000 Mk. für die Londoner Hospitäler aus.

* Reiden einer antarktischen Schlitten-Expedition. Aus Antarktis berichtet ein „Reuterischer“ Spezialbericht über die großen Leiden und Entbehrungen, welche Kapitän und Mannschaft des am weitesten nach Süden vorgedrungenen englischen Schiffes „Discovery“ zu ertragen hatten. Als Kapitän Scott mit Dr. Wilson und Leutnant Shackleton das südlichste Depot verließen, um einen Vorstoß nach dem Süden zu machen, versahen sie sich mit Proviant auf 4 Wochen. Bei dem Vormarsch wurde der Schnee immer weicher, und dies strengte die Hunde so an, daß sie schließlich alle starben. Unter solchen Umständen über den 82. Grad 17' weiter nach Süden vorzustoßen, würde tollkühn gewesen sein. Die Rückkehr war auch ohne dies außerordentlich anstrengend. Dichter Nebel hätte die Forscher ein, so daß sie tatsächlich fünf Tage lang vollständig im Dunkeln marschieren mußten. Schließlich sahen sie sich genötigt, ihre Tagestationen einzunehmen.

Letzte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 4. April. Die „Morgenpost“ meldet aus München, es siche nunmehr fest, daß Minister v. Feilitzsch nach den Wahlen seinen Posten verlassen werde.

Berlin, 4. April. Das „B. Z.“ meldet aus Hannover: Der durch sein Duell mit dem Landrate v. Bennigsen bekannte Domänenpächter Falkenhagen ist auf vier Wochen aus seiner Post, die er in Reichelshausen verübt, beurlaubt und weilt gegenwärtig in Hannover.

Berlin, 4. April. Die „Post. Ztg.“ meldet aus Madrid: In Barcelona fanden ebenso wie in Salamanca Kundgebungen der Studenten statt. Die Universität wurde gleichfalls geschlossen.

Berlin, 4. April. Das „B. Z.“ meldet aus Rom: Um den Papst nicht zu ermüden, sind die Pilgerempfangs bis auf weiteres vertagt worden. — In Amsterdam freiken jetzt sämtliche städtische Straßenarbeiter.

Budapest, 4. April. Die Unabhängigkeitspartei beschloß in ihrer gestrigen Konferenz, falls die Regierung auf der Weiterberatung der Vorlage, betreffend Erhöhung des Refrutenkontingents, besteht, die Annahme des Budgetprovisoriums durch schärfste Obstruktion zu verhindern.

London, 4. April. Nach einer dem Reuterischen Bureau aus Johannesburg zugegangenen Mitteilung sollen dort 30 000 Einwanderungsgesuche von Einländern vorliegen.

London, 4. April. Wie der Pariser Korrespondent der „Times“ meldet, wird König Eduard von Rom aus über Marseille nach Paris kommen und in der englischen Botschaft absteigen. Der Aufenthalt des Königs in Paris dürfte 4 bis 5 Tage dauern.

Madrid, 3. April. Die Studenten hielten nachmittags eine Versammlung ab, in der sie die Freilassung der am Vortag Verhafteten verlangten. Als sich die Versammlung zu einer Kundgebung gestaltete, griff die Polizei ein. Bei dem sich entzündenden Kampfe wurden mehrere Personen verletzt. — In Salamanca ist die Ruhe wieder hergestellt. In Saragossa wurde die Universität geschlossen.

Wissbaden, 3. April. (Reuter.) König Eduard empfing heute abend das diplomatische Korps und eine Abordnung der beiden Kammern, welche Adressen überreichten, in denen der Besuch des Königs als ein neuer Beweis der Freundschaft gepriesen wird, welche die beiden seit fünf Jahrhunderten verbündeten Völker vereinigt. Der König führte in seiner Erwiderung aus, er habe wieder einmal die Umrisse der Torres de Vedras gesehen, wo die verbündeten Heere Portugals und Englands Seite an Seite für die Verteidigung des portugiesischen Vaterlandes gekämpft haben. Der König fügte hinzu, glücklicher Weise habe sich die Lage der Dinge geändert. Beide Völker unterhielten zu ihrem früheren Gegner die freundschaftlichen Beziehungen. Das mehrere Jahrhunderte alte Bündnis sei von neuem bekräftigt worden. Es habe kein anderes Endziel als die friedliche Entwicklung der beiden Länder und ihrer Kolonien. Zum Schluß betonte der König, wie angenehm er vom dem Empfangen berührt sei, den ihm alle Klassen der Bevölkerung bereitet hätten. — Aus Anlaß des Besuchs des Königs Eduard war die Stadt festlich dekoriert. Auf dem Tajo wurde prächtiges Feuerwerk abgebrannt.

Depeschenbureau Dersold.

Berlin, 4. April. Wie die „Freis. Ztg.“ mitteilt, stellt sich jetzt heraus, daß der „Vorwärts“ seine Nachrichten, wonach der Termin für die neuen Reichstagswahlen ursprünglich auf den 17. oder 18. Mai anberaumt werden sollte, nicht auf eine amtliche Verfügung der Regierung, sondern auf eine Verfügung des Wahlbureaus der Stadt Berlin begründet hat. In dem auf die Auffstellung der Wählerlisten bezüglichen ministeriellen Erlaß war ausdrücklich die Frage des Wahltermins als eine offene bezeichnet.

Berlin, 4. April. Nach einer Madrider Depesche des „Lokal-Anz.“ rotteten sich die Studenten gestern abend vor der Universität zusammen und verlangten, daß die Flagge auf Galveston gehißt werde. Der Gouverneur gab hierzu die Erlaubnis, wurde aber ausgepfiffen.

Schränken, und die Schwierigkeiten wurden noch dadurch erhöht, daß Leutnant Shackleton durch Pflegen eines Blutgefäßes Halbinvalide wurde. Nur seinem unbegrenzten Willen hat er es zu verdanken, daß er gerettet wurde. Die verschiedenen Schlittenfahrten sollen übrigens die Mannschaft der „Discovery“ stark mitgenommen haben. Die Offiziere des Erjagtschiffes „Morning“ fanden die Expeditionsteilnehmer, wenn auch gesund und voll Lebensmut, so doch stark gealtert.

* Verschiedene Mitteilungen. Annals of Science, Wilhelmstraße 10a. Neu ausgehellt: Professor Rob. Salch: „Am Waldesbaum“. Professor J. Wopner: „Fischfang auf dem Chiemsee“. Professor E. Brack: „Eine Frage“. Professor J. v. Kowalski: „Nächtliche Fahrt“. Professor R. Puhonny: „Schwarzwaldband“. Pablo Salinas: „Ankunft des Tauphins“. E. Braucaccio: „Golf von Amelisi“. A. Stuhlmueller: „Wienmarkt“.

Die abschließenden Ankerungen, die der Kaiser gelegentlich des Besuchs des neuen Herrenhauses machte, haben sich, nach einer neueren Meldung, nur auf die Vorhalle bezogen, in der „Die Krone der Welt des Friedens“ aufgestellt war. Wir hatten es sogleich bezweifelt, daß der Kaiser das gesamte Gebäude getadelt haben sollte.

Professor Roux erklärte einem Berichterstatter, daß er den ihm zuerkannten 100 000-Francs-Preis dem Institut Pasteur zu Forschungszwecken zuwenden werde.

In Wien spielte Leonore Duse im Karl-Theater zum ersten Male die Hedda Gabler dank ihrer eigenartigen Auffassung und feinen Nuancierungen mit großem Erfolge. Ihre starke Leidenschaftlichkeit stand allerdings in scharfem Gegensatz zu der Fülle besitzender Liebenswürdigkeit, womit sie die Gestalt äußerlich ausgestattete. Es war daher keine nordische, wohl aber eine sehr bedeutende Hedda. Lebhafter Beifall nach allen Akttschlüssen belohnte die berühmte Darstellerin.

Der Schwäbische Schiller-Verein beabsichtigt, zur 100. Wiederkehr von Schillers Todestag (1795) ein Märbacher Schillerbuch herauszugeben. Das Werk, eine Vereinsgabe für die Mitglieder, wird seinen Inhalt aus den Beständen des Märbacher Schiller-Museums entnehmen; neben Schiller sollen daher auch diejenigen schwäbischen Dichter berücksichtigt werden, deren Andenken von dem Märbacher Museum besonders gepflegt wird.

Als er in der Universität eintraf, zertrümmerte ein Steinbengel alle Fensterscheiben des Gebäudes. Die Studenten bestiegen an den Haupteingang einen Aufruhr, worin sie Rache für das Blutbad in Salamanca verlangten und zogen sodann, Perestrete ausstehend, nach dem Innern der Stadt, wo es zu zahlreichen Zusammenstößen mit der Polizei kam. Auf beiden Seiten gab es Verwundete. Ein schrecklicher Tumult spielte sich vor dem Palais des Ministerpräsidenten Silvela ab, der sich durch einen Hinterhalt retten mußte. Unter Perestreten auf Gendarmerie und Regierung wurde mit Steinen nach ihm geworfen. Eine Infanterie-Abteilung mit scharf geladenen Gewehren bewacht jetzt das Palais des Ministerpräsidenten. Wie das „B. Z.“ berichtet, wurde ein Polizist während der Unruhen durch Steinwürfe getötet. Auch in Barcelona und Valencia herrscht die größte Erregung.

London, 4. April. Die „Times“ meldet aus New-York: In 10 Staaten und 15 bedeutenden Städten sind Streiks ausgebrochen, welche besonders das Bauhandwerk schädigen. Viele Arbeiter sind dadurch in Mitleidenschaft gezogen, so besonders solche in Kohlenlagern, Webereien u., wo überall gefeiert werden muß.

Madrid, 4. April. Der „Geraldo“ veröffentlicht ein Telegramm aus Melilla, wonach große Beunruhigung unter den Stabhylen der Umgebung ausgebrochen ist. Die Stabhylen treffen Vorkehrungen, den heranrückenden Truppen Widerstand zu leisten. Der Präsident soll nur noch 6 Stunden von Melilla entfernt stehen.

Sofia, 4. April. Im Djumaja-Gebiete fand ein heftiger Kampf zwischen einer auf türkisches Gebiet eingedrungenen Bande und türkischem Militär statt. Die bulgarische Regierung trifft Maßregeln, daß die Banden nicht türkisches Gebiet überschreiten. Die Polizei entdeckte in Sofia mehrere geheime Waffen-Depots. Bei Lubniza wurde zwischen der bulgarischen Grenzwehr und Macedoniern, welche Waffen aus Bulgarien nach Macedonien schmuggelten, Schüsse gewechselt. Die Gerüchte, daß Rußland eine energische Note in der macedonischen Angelegenheit an die hiesige Regierung gerichtet habe, werden offiziös als jeder Begründung entbehrend bezeichnet.

wb. Berlin, 4. April. Das „B. Z.“ teilt mit: Gelegentlich einer im Oberlichtsaal der Philharmonie abgehaltenen Sitzung der Gesellschaft vom Roten Kreuz stürzte ein Mitglied in einen offenen Kellerhals und brach beide Oberknochen, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. — Der „Lokal-Anz.“ meldet aus Halberstadt, daß der mittelalterliche Fachwerkbau „Schulhof“ vollständig niedergebrannt ist.

hd. Berlin, 4. April. Reichskanzler Graf Bälou hat, wie dem „B. Z.“ aus Rom telegraphisch wird, gestern Pompeji besucht und dieselbe Ausgrabungen begewohnt, wobei unter anderem eine Broncevasse aufgefunden wurde.

hd. Berlin, 4. April. Der frühere Spandauer Konfurs-Verwalter Julius Hegert wurde vom Landgericht II Berlin gefangen wegen Untreue und Urkundenfälschung zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. — Unter dem Verdacht, schwere Sittlichkeitsverbrechen an Patienten, die seine Hilfe in Anspruch nahmen, begangen zu haben, wurde der 54-jährige Naturheilkundige Theodor Weinzieher verhaftet. — Im Neuen Theater wurde gestern abend unter der Direktion Reinhardt Maeterlinds Drama „Belles und Melisande“, das bisher nur in einer Mittagsvorstellung vor einigen Jahren aufgeführt wurde, in einer mitternächtlichen Vorstellung zum ersten Male gegeben und hat einen tief ergreifenden künstlerisch wie menschlich gleich gewaltigen Eindruck bei vorzüglicher Besetzung hinterlassen. — Wie der „Vorwärts“ aus Essen meldet, gibt die Firma Krupp durch Maieranischlag bekannt, daß in der Geschloß-Dreherei 20 % Lohnabzug bei Einführung der Achtstundenzzeit erfolgt.

hd. Prag, 4. April. Aus dem ganzen Böhmerwald und dem Riesengebirge werden andauernd heftige Schneefälle und starker Frost gemeldet. Die Entwicklung der Saaten und Obst-Kulturen ist vollständig zum Stillstand gekommen.

wb. Marseille, 4. April. Der Kapitän eines hier einlaufenden Schiffes berichtet, er habe 60 Meilen von der Insel Palma entfernt einen starken Lichtschein mit darauffolgender Explosion wahrgenommen. Man meint, daß es sich um das am vorigen Samstag von hier ausgelaufene Schiff „Vambara“ handelt, das letzten Dienstag in der Meerenge von Gibraltar signalisiert wurde. Die „Vambara“ hatte 35 Mann Besatzung und 6 Passagiere und war nach Senegal bestimmt.

Volkswirtschaftliches.

Fruchtmarkt zu Mainz vom 3. April. Am heutigen Markt war inländisches Vrotgetreide stärker angeboten und etwas billiger erhältlich. 100 Rilo Weizen, Rastaufer und Pfälzer 16 Mk. 25 Pf. bis 16 Mk. 50 Pf., 100 Rilo Korn, Rastaufer und Pfälzer 11 Mk. 25 Pf. bis 14 Mk. 50 Pf., 100 Rilo Gerste, Rastaufer und Pfälzer 16 Mk. bis 16 Mk. 50 Pf., Prima amerikanischer Red. Winter-Weizen 17 Mk. bis 17 Mk. 50 Pf., So-Plata-Weizen 17 Mk. bis 17 Mk. 50 Pf., Rastaufer Weizen 17 Mk. bis 17 Mk. 50 Pf., Rastaufer Roggen 14 Mk. 50 Pf. bis 14 Mk. 75 Pf., Osef 14 Mk. 25 Pf. bis 15 Mk.

Geldmarkt. Kurbericht der Frankfurter Börse vom 4. April, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 212 ex, Lombard-Aktien 211.40, Deutsche Bank 212.75, Staatsbahn 148.80, Lombard 14.80, Laurahütte 223.75, Bochumer 192.30, Gelsenkirchener 185, Harpener 184.80, Tendenz: still, eher fest.

Wien, 4. April. Öerr. Kredit-Aktien 673.75, Staatsbahn-Aktien 690.50, Lombarden 47.50, Marktnoten 117.08. Tendenz: still.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: W. Schulte vom Brühl; für den abgaben redaktionellen Teil: G. Heberich; für die Korrekturen und Anzeigen: G. Bornant, sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

9 1/2	do.	von 88	—	6 1/2	5	Nürnberg	110.80	1	1 1/2	Westfälischer	40.80	5 1/2	do. VIII	—	5*	Houet u. Texas I M.	129.20	(Doll. 1-2) p. Doll.	—	4.20 1/4
4.	Darmstadt von 81	100.20	6 1/2	6 1/2	Pforzheim	100.80	5	5	Anatol. E.-B.	97.50	3 1/2	D. Gr.-Sch. B. Berl.	—	5*	Louisev. u. Nashv. IM.	128.20	Belg. Noten p. 100 Fr.	81.45	81.35	
9 1/2	do. von 88 u. 94	—	8	8	Worms Oe.	126.50	—	—	Iwang D. (g.)	—	4.	— Hyp.-B. Berl.	101.30	3*	do. II. Mtg.	73.80	Engl. Noten p. 1 Lstr.	—	20.45	
9 1/2	do. von 79 u. 81	—	8	4	Cem. Heideib.	113.50	5 1/2	3 1/2	Lux. Pr. Hrl. Fr.	111.80	3 1/2	—	97.0	5*	Mobilie u. Ohio I M.	—	Holl. Noten p. 100 fl.	129.10	169.	
9 1/2	do. von 97	—	—	4	= F. Karst.	—	—	—	La VI. Vrz. A. Le	—	4.	Ela. B. u. C.-C.-O	101.	4 1/2 *	Newyork Erie III Mtg.	—	Oest.-U. N. p. 100 Kr.	81.50	85.10	
4.	Erlangen v. 1900	—	—	8	= Lothr. Metz	12.	—	—	do. St.-Akt.	—	3 1/2	Ela. Com.-Obi.	100.50	5*	do. IV	—	Schweiz. N. p. 100 Fr.	81.55	81.48	

51. Jahrgang. 1903.

Sprechzeit: 8¹/₂—10.
3—4.



Confirmanden-, sowie Gelegenheits-Geschenke

in Uhren, Gold- und Silberwaaren

zu den anerkannt billigen Preisen.

Telephon 2537.

Louis Dörr, Uhrmacher und Juwelier,
Friedrichstrasse 2, Ecke Wilhelmstrasse.

Gegründet 1884.

800

Sparmarke!

No. 680 April 2.

Sparmarke.

August Engel,
Kgl. Hoflieferant,
Wiesbaden,
Taunusstrasse 12-16,
Wilhelmstrasse 2, Ecke
Rheinstrasse.

M. 1.60.

Für 50 Mark dieser
Zettel gewähre ich
1 Mark in Waaren
oder Baar.

August Engel, Kgl. Hoflieferant,
Taunusstrasse 12-16 und
Wilhelmstrasse 2, Ecke Rheinstrasse.
Weine, Delicatessen, Colonialwaaren,
Cigarren und Cigaretten.

1019

Bienenhonig

90 Pf.

478

per Pfund ohne Glas, garantiert rein.
F. A. Dienstbach, Gerderstr. 10.



aus der Cognac-Distillerie

Mercier, La Roche & Co.,

Cognac, Berlin, London.

Zu haben bei:

F. Alexi, Michelsberg.
G. Becker, Bismarckring.
M. Beynig, Schwalbacherstrasse.
Carl Born, Helenenstrasse.
C. Dutsch, Wörthstrasse.
D. Fuchs, Saalgasse.
Jac. Frey, Schwalbacherstrasse.
A. Genter, Bahnhofstrasse.
A. Haybach, Wellritzstrasse.
Jean Haub, Mühlgrasse.
Jac. Heibig, Bismarckstrasse.
Th. Hendrich, Dambachthal.
A. Hüpfner, Bismarckring.
Jac. Huber, Bleichstrasse.
J. Jäger Wwe., Hellmündstrasse.
Chr. Keiper, Webergasse.
Fr. Klitz Nachf., Rheinstrasse.
A. Klapper, Seerobenstrasse.
A. Korthauer, Nerostrasse.
A. M. Linnenkohl, Ellenbogengasse.
L. Lendle, Stiftstrasse.
Ph. Liser, Oranienstrasse.
A. Mosbach, Kaiser-Friedrich-Ring.
Hr. Neef, Rheinstrasse.
A. Nicolay, Karlstrasse.
Jac. Schaub, Grabenstrasse.
Carl Schlick, Kirchgasse.
E. Spelcken, Nerostrasse 12.
J. W. Weber, Moritzstrasse.
Friedr. Weber, Kaiser-Friedrich-Ring.
H. Steinhauser, Biebrich.
H. Wüller, Langenschwalbach.
G. Wesler, Langenschwalbach.
Generaldepot: W. Anacker, Bism.-Ring 15, I.
Telephon 608. 660

Neu eröffnet! Eier.

Abgabe an Private zu Engrospreisen in jedem
Quantum. Stets frisch und schmackhaft zu haben
nur bei M. Saal, Neugasse 22, im Hof.

Mai-Bowle.

Frischer Waldmeister.
Pa. Apfelwein.

Bowlen-Seet.

Weiß- und Rothwein per Flasche
von 60 Pf. an. 1043

P. Enders,
Michelsberg 32.

Mit dem heutigen verleihe ich mein seit 25 Jahren dahier bestehendes Barbiers und
Friseurgeschäft von dem Hause Michelsberg 16 nach der

Schwalbacherstraße 25

hier selbst, in das Haus des Herrn Drechslermeisters Zollinger.

Für das mir seither bewiesene Vertrauen bestens dankend, bitte ich, dasselbe mir auch
fernerhin bewahren zu wollen und zeichne

Hochachtungsvoll

Martin Schwebächer,

Barbier und Friseur,
geprüfter Seilgehülfe und Massieur der Ordstrankenkasse.

Wiesbaden, 1. April 1903.



Specialität:

**Kochherde,
Oefen**

in jeder Größe und Ausstattung!

Verkaufs- und Musterlager

Friedrichstrasse 12.

531

Meine gebrannten Kaffee's

per Pf. 90 Pf. u. Mk. 1.— (rein u. kräftig),
feinen Haushaltungs-Kaffee per Pf. Mk. 1.20
u. Mk. 1.40,

i. feinen Gesellschafts-Kaffee p. Pf. Mk. 1.60,
Mk. 1.80 u. Mk. 2.—,

acht arab. Mokka per Pf. Mk. 1.80

empfehle in vorzüglicher Qualität stets frisch und naturgetreu gebrannt.

J. C. Keiper,

Kirchgasse 52. Gegründet 1867. Kirchgasse 52.

Telephon 114 und 663.

780

Die Milchkanranstalt Adolphshöhe

unter Controle des Aerztlichen Vereins,

Biebricherstrasse 45 (früher auf Marienhof),

empfiehlt sich zur Lieferung von:

- I. Kuh- und Kindermilch in $\frac{1}{2}$ -, $\frac{3}{4}$ - u. $\frac{1}{2}$ -Literfl. pr. Ltr. 50 Pf.,
- II. Dieselbe sterilisiert " 60 "
- III. Prof. Biederts Rahmgemenge (bester Ersatz für Muttermilch).
In zahlreichen hiesigen Familien mit bestem Erfolg angewandt.
Mischung I bis V, je nach Alter der Säuglinge; sterilisiert, fertig zum Gebrauch,
pr $\frac{1}{2}$ -Liter-Portionsfläschchen 10 Pf.
- IV. Rahm, roh u. sterilisiert, zu Kurzwecken und als Zusatz zu Soxhletmischungen.

Viehbestand ausschließlich Schweizerkühe, welche
auf Tuberkulin-Impfung nicht reagiert haben, unter Aufsicht des
Thierarztes Herrn Dr. Cristmann.

Trockenfütterung: Mehl — Kleie — Heu.

Ausführlicher Prospekt gratis zur Verfügung.

Zum Besuche der Anstalt-Trinkkur, sowie zur Besichtigung der neu-
erbauten Stallungen ladet höflichst ein

964

Der Besitzer:

Biebricherstr. 45. **F. Bott.** Telef.-No. 336.

Paul Ullrich
aus Solingen,
Wiesbaden,
Mauritiusstrasse 8.



Beste Haarschneide-
Maschine à Mk. 5.50.
Apparate
zum Selbstrasieren.
Grosse Auswahl!
In Rasirmesser nebst
Zubehör. — Taschen-
messer, Scheeren,
spec. Haarschneiden,
sowie sämtl. Messer und
Scheeren
für Handwerker.
Zu Ostern empfehle:
Tischmesser,
Gabeln, Löffel etc.
in bester Qual.
Schleifen und Reparaturen
gut und billig.
Reelle Preise!

Geschäfts-Anzeige.

Mit dem heutigen Tage eröffnet
Unterzeichneter

Bismarckring 7

ein

**Delicatess- und
Aufschnitt-Geschäft**

und hält sich der verehrlichen Einwohner-
schaft Wiesbadens, sowie seiner werther
Nachbarschaft bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Emil Bäumer.

Eier!

Frische Eier Stück 4 Pf.
Mittelgroße 2 Stück 9 Pf., 25 St. 1.10 Mk.
Größe frische Stück 5 Pf., 25 St. 1.20 Mk.
Bayerische frische St. 5 1/2 Pf., 25 St. 1.30 Mk.
Italiener frische Stück 6 Pf. und 6 1/2 Pf.,
25 Stück 1.45 und 1.60 Mk.

Täglich frische Trinkteier!

Saal-
gasse 4. **Karl Jeckel,** Saal-
gasse 4.

Pariser Kopsalat,
Spinat,

Engl. Schlangengurken,

Ital. Blumenkohl,

Orangen und Citronen,

täglich frisch eintreffend, empfohlen

Groll & Richtscheidt,

Luxemburgplatz,

Telephon No. 3024.

Dr. Weber's

Alpenfrüherthee

stets frisch zu haben

Kneipp-Haus, 59 Rheinstr. 59.

Messer

und

Gabeln,

best. Solinger Fabr.
Britt.-Esslöffel
von Mk. 2.25 an
per Dutzend,

Britt.-
Kaffeelöffel
von Mk. 1.— an per
Dutzend

empfiehlt 711

Franz Flössner,

Wellritzstr. 6.

Apotheker Blum's

Enthaarungsmittel

nur Licht à Flacon 1 Mark

in der

Flora-Drogerie Gr. Burgstrasse 5.

Nur 1 Mk.

eine Feder in eine Taschenuhr, Reinigen
derselben 1.50 Mk.

Garantie 2 Jahre.

Georg Spies, Uhrmacher,

Schwalbacherstr. 12, P.,

zwischen Rhein- und Dohmerstrasse,
bisher Grabenstrasse 9.

Nicht übersehen.

Unser Geschäft bleibt wegen der

Umzugszeit
bis 8. April Abends 9 Uhr geöffnet.

A. Haer & Co., Hellmündstrasse 46.

Eisenwaaren an gros & detail.

Wäsche. — Gähneraugen-Cyber.

Staatlich geprüfte

Massieurin u. Seilgehülfin

Frau Anna Behling,

Saalgasse 28, 2.